Das Sommerlied

von

Johannes Schlaf

Axel Junckers Sammlung moderner deutscher Lyrik . . . . . . Band II

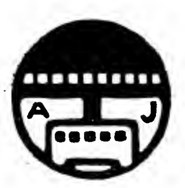


Johannes Schlaf

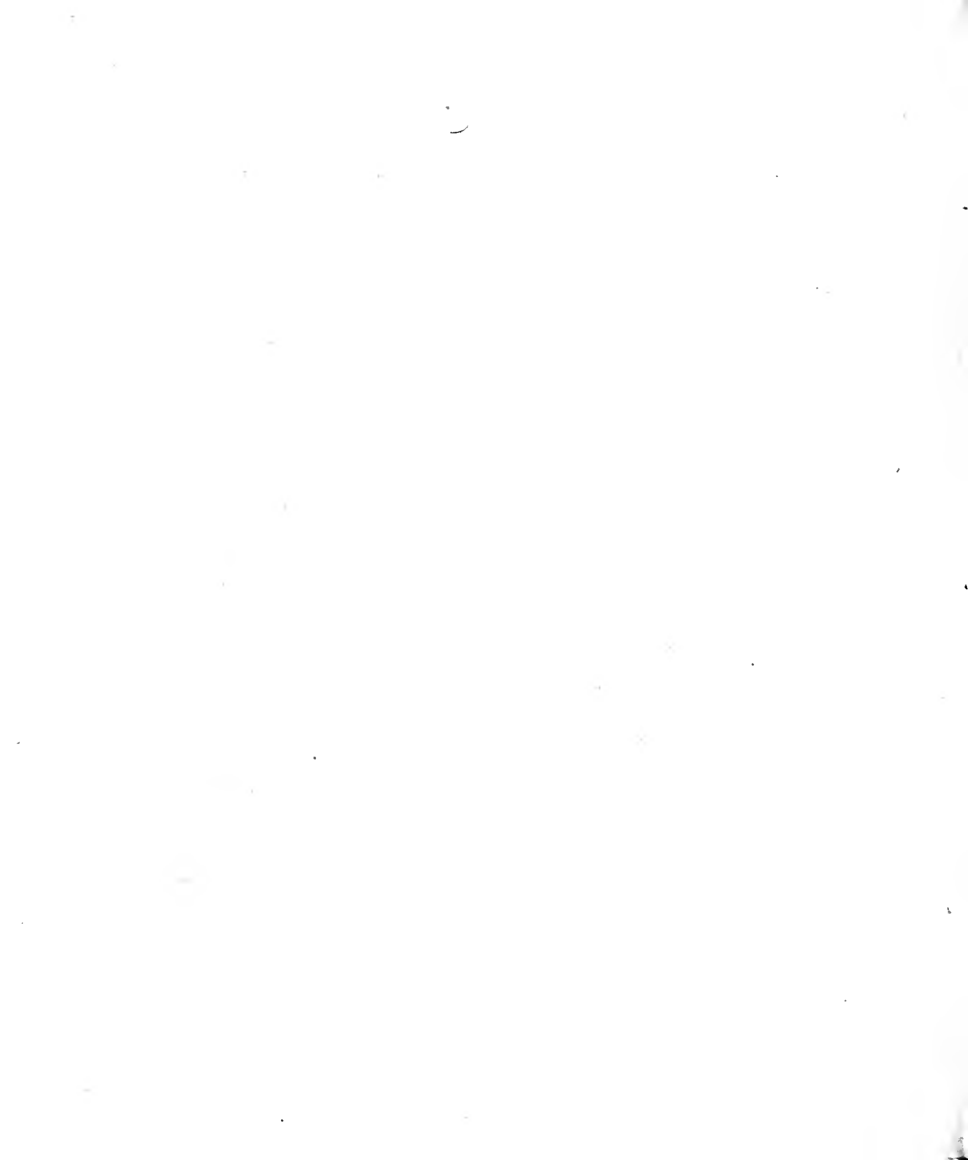
Das Sommerlied

Gedichte

Mit einem Bild von Julie Wolfthorn



Axel Juncker Verlag in Stuttgart



An das Hexchen

Hier bist Du denn also doch nicht mit heraufgekommen, auf meine Berghöhe, wo meine Lieblinge, die dunklen Bergtannen so fröhlich, stark und feierlich in den freien blauen Sommeräther ragen. —

Wenn ich's bedenke; so hättest Du's gut und gern gedurft. Aber Du konntest Dich nicht von Deinem kuriosen Wald da unten trennen; von den nachtblauen und braunen Dämmerungen, wo Du mit Irrlicht-Romantik, mit Eulen und Wildkatzen hausest, Hexleins altgewohnten Begleitern. —

Doch dank' ich Dir viel. So erst werd' ich diesen schönen Sonnenhorst der Freiheit ganz kosten.

Bis zum Rande jener Silberdisteln, die, braune silberstrahlumflammte Sterne, aus einem Gürtel kurzen bleichen Berggrases leuchteten, hast Du mitgehalten. Ich werde die wunderliche Blume nicht vergessen, die, zwischen Tal und Höhe, wir noch miteinander brachen.

Gehab Dich wohl! Gehab Dich wohl!

: : :

Auch mir den Hippogryph, ihr Musen?

Auch mir den Hippogryph, ihr Musen?
Zu einem Ritt in das alte romantische Reich?

Ach, laßt ihn ungesattelt!
Gebt ihm endlich Ruh!
Er und ich sind dieser Fahrten überdrüssig,
Dieser Fahrten nach Phantomen,
Schillernden Bovisten, die zerplatzen und stinken
Wenn man sie greift.

O Wunderpracht von neuen Himmeln!
O Wunderreich befreiter Wirklichkeiten!
O neu enthüllte Sicherheit der ewigen Idole!
O Flug und sel'ger Fluch! —

: : :

Religion



Religion

Es war in Norwegen.
Ich erlebte da einen Augenblick,
Dort, in Norge:
Ganz erfaßte ich da,
Was Frömmigkeit,
Was Religion.

Ach, es g i b t Stunden,
Da man Religion b r a u c h t!
Du gewinnst diese Zuversicht die's nötigt,
Dann selbst nicht aus dem Anblick des geliebtesten Gesichtes,
So tiefe Zuversicht es geben möchte.

Du mußt in dieses Grauen. Mußt!
M u ß t ins Einsame!
Ins ganz E i n s a m e!
D i c h mußt Du wissen.
D i c h mußt Du schauen.
D i c h! Nur d i e s bestehn.

Besteh's!
Geh in diese Tiefe!
Tauche zum Grund! Zum Letzten!
Dort frage!

*

Ich wollte wissen,
Was eines Wikings Frommheit gewesen sei;
Doch ich lebte sie selbst.
In jenem Augenblick hab' ich sie gelebt.
Es offenbarte sich mir,
Es entschleierte sich mir
Religion.

Der Fjord!

Aber er ist gar nicht pathetisch,
Gar nicht ossianisch.
Kein gigantisches Gewölk,
Kein romantisches Düster,
Kein sturmgepeitschter erhabener Drang der Wogen.

Nein: sondern wirklich!
Sehr, sehr wirklich.
Nein: sondern es ist die tiefe, tiefe Einsamkeit des Sommerfjords.

Endlos stahlblaues Gekräusel.
Die rauhen Felsen starr aufgetürmt,
Mit goldiggrünen Flecken,
Mit lichtgrauen, bronzeroten und lila Flecken;
Mit weißblitzenden Firnen
In starren wolkenlosesten Azur
Des Sommerhimmels.

Dort stand ich,
In heißer Sommermittagstunde;
In solcher Öde tiefster Einsamkeit,
Unromantisch wirklichster.

Und dieser Augenblick,
Da alles ein Schrei ward!
Nur ein kurzer, lichter, schlichter Schrei,
Der fein und hell
Von himmelhohen, gleißenden
Starren grauen Schroffen hallte! —

Das war alles.

Was nützen Gebete, Zeremonien?
Sie nützen so viel sie nützen.
Was Angst, Sorge, Selbstpein?

Starre wie das Schicksal!
Schweige! Schweige! Schweige!
Schweigend frage;
Harre, was sich gebiert.
Es ist Wille,
Ist Notwendigkeit.
Du bist Schicksal geworden.
Es hat sich etwas vollzogen.
Etwas ist geworden.

*

Ja, nur dieser Schrei.
Sein Wissen und sein Inhalt.
Und was tiefer, tiefer ist.
O tiefer, tiefer, tiefer noch als Wissen und Inhalt!

Denn welches Heiligtum ist wohl
Ein kurzes scharfes Krachen
In einer chemischen Retorte?
Welches Geheimnis, welches Heiligtum
Und welcher Sieg
Ein kurzes leises Brühen
Platzender Feuchte
Im Sand des Gestades?

Und, da sah ich Ihn!
O, ich hatte diese Freude, Ihn zu sehn!
Den Alten!
Den Jarl, den Karl, den Kerl, den Herzoge!
Ihn, der für sich ist.

Er kam, kam.
Und lange, lange, lange stand er.
Still und starr.
Im ganz Einsamen.
Im Wirklichsten.
In Nordlandöde.
Auf dem Vorsprung des Felsen.

Nur Meer, Fels und Himmel,
Und das gleißende Sonnenauge.

Und ich hörte Seinen Schrei,
Seinen kurzen, lichten, schlichten Schrei.
Und ich gewahrte Sein plötzliches, kurzes Sichwenden
Und Vondannengehn.

*

Der Jarl, der Karl, der Kerl, der Herzoge!
In der Sturmhaube,
Im Bärenpelz.

Rauhborstig, fahl wie Dünenhafer,
Der vor dem Grausen
Rauschender Endlosigkeiten starrt.
Sah den Bär,
Den alten, wetterfesten Meer-Igel.

Der Schrei,
Der kurze, lichte, schlichte Schrei:
Es war S e i n Schrei.
Wie eines Seehunds Ruf,
Der plötzlich aus grenzenloser Meerstille bricht,
Der tiefste, brütendste Einsamkeit hell zerreißt.

Leben plötzlich!
Geheimnisbangen zerrissen.
Licht, Heimat, Tatdrang und Gewißheit,
Ziel und Sicht!

Nur das! Nur solcher Seehundsschrei!
Es war das stärkste Tier.
Es hatte seinen eignen Sinn.
Es lag allein.

Er schreit auf.
Und plötzlich siehst Du ihn in die Wogen stürzen.

Hat er etwas gefragt?
Hat er eine Antwort bekommen?
Trägt er vielleicht eine neue Zuversicht
In jene Tiefen?

Das war Grauen und bangstes Zaudern: Wozu?
Das war pressendste, starrste, bangste Stille.
Niemand sonst hätte so gefragt.
Doch sie wurde Frage, Antwort, wurde Zuversicht,
Du weißt nun:
Sie war, bedeutete
Frage, Antwort, Zuversicht.

Und nun geh von dannen,
Mit kurzem Ruck und schnellem Entschluß.
Rüste Deinen Seedrachen.
Durch fröhlichen, frischen,
Grünen salzigen Meerbraus
Tummle Dich hinab
In die südlichen wimmelnden Sonnenländer.

: : :

Urlachs

Sitzend an des Fjords Gestade,
Unter Nordlichts Strahlenkrone,
In der lichtgestirnten Meernacht,
Hört' ich Vorzeitsage raunen,
Steigen Kalewalastrophen:
„Wäinämöinen selbst, der Alte,
Rudert eines Tags auf Sümpfen,
Und auf See'n des andern Tages,
Und am dritten Tag im Meere,
Stehend auf des Hechtes Schultern,
Auf des roten Lachses Finnen."

O, an welchen Fjords Gestade,
Unter welcher Nordlichtkrone,
Und in welcher hohen Meernacht,
Kam dort welcher Lachs geschwommen!
Länger als des Narvals Länge,
Größer als der größte Walfisch.
Trug auf seines Rückens Wölbung,
Trug auf seines Hauptes Stirne,
Ihn, den tausendfach Genannten,
Einen seiner tausend Namen.

Wäinämöinen so wie Ihn,
Ihn den Alten selber trug er.
Stand auf seines Rückens Wölbung,
Seines breiten Hauptes Stirne,
Urgestalt, die Seine tragend;
Trug der großen, mystischen Kugel
Schimmerlichtgewirkt Idol;
Ihn den tausendfach Benannten,
Ihn den Alten selbst, den Alten;
Dreigeeinter Gottheit Form.
Silberfurchendreieck ziehend
Rauschte er durchs heil'ge Meer.

Und ich fühlt' in tiefem Schweigen:
Neues sollen wir erleben,
Tiefes will sich noch begeben.
Urlachs schickt sich an zum Sprunge.

: : :

Das Mittlerwort

Aus Zwiegesichtes Qualwonnen
Hört' ich Ihn sprechen;
Ihn,
Gott und Einheit,
Aus Gott.
Hörte Ihn sprechen und sah Sein Licht
Und Seinen lachenden Trost.
Ihn, der das Kreuz trug,
Den Gekreuzigten,
Sah Ihn strahlen unter heiligem Kreisidol.
Sah das Licht, das Endlicht heil'gen Kreisidols,
Das lachende. O, hört es alle: das lachende, lachende!
Hörte es lachen,
Hörte Ihn sprechen dies:
Ihr bangt um Mich?
Zittert für die heiligen, ewigen Wahrheiten,
Die ich kündete aus dem Herzen des Vaters
Vor zweitausend Jahren?
Zittert für die Pfeiler der Ordnungen,
Die Ich setzte?

Zittert für die Ordnungen?
O fürchtet euch nicht!
Ich — Weichender,
Lasse euch ein langes, langes Abendrot
Und Seinen Frieden
Und aller Weisheit Einsicht,
Lachende, tragende Selbstsicherheit,
Identität!
Ich bin! Ich bleibe!
Verkünde euch Mein langes, langes Abendrot.
O nennt dies doch das lachende Reich!
O heißts doch die Erfüllung!
Nie hab' Ich getrogen!
Nie trügt ewige Wahrheit!
Doch weiter rückt sie ihre Sphären!
Ich tröste, raste hier.
Doch schon wirk' Ich dort.
Abendrot wird erbleichen,
Nachtschatten werden steigen.
Doch aus Schatten der Nacht
Werdet ihr euch alle, alle, alle drüben finden
In den neuen Sphären;
In der neuen Sonne!
Alle, alle ihr, meine ewig Lebendigen und Einen!

Meine Geliebten, mit denen die Kraft,
Mit denen Ich alles umfange!
Nur ihr, einzig und ewig ihr;
Doch mit euch alle, alle, alle, alle!
O Alle! —

: : :

Der Cherub

Den großen, goldnen Sonnenvogel will ich fliegen hören,
den Cherub;
Den hieb- und stichfest runden Helden Gottes.

O, wenn jene seltsamen großen Begeisterungen unter die
Menschen treten,
Die großen, heiligen Torheiten!
Wenn sich die Todesscharen der Unsterblichen rüsten,
Trunken von ew'gem Wissen und Geheimnis;
Dann schließ' ich, Getragener, fromm die Augen,
Vernünft'ger ich, bestimmt zu schaudernd sel'gem Schaun
und Lauschen,
Nicht zu sehn, was nicht frommt, und einzig Wahres,
Nur das G a n z e, Eine.

O, wenn Er anhebt!
Wenn er einwärts Seine heil'gen, eis'gen, diamantnen
Schwingen breitet!

Polauswärts!

Ja, so stieg er!

O, der Gesang, das Klirren Seines heißen Gürtelringes!
Seine glühende, wimmelnde Hitze dort!
Schöpfergluten! Da, wo das Wort glühte! Das Wort!
Das Wort!
Urmütterlicher Ruf: Exzelsior! Hinauf! Hinauf!

Pulsen des Fluges!
Sein wildes, pochendes, wieder freudiges Heldenherz!
Sein sonnenheißes, unerschrocken gegen sich selbst!
Immer wilder gepreßt; fiebernder, brausender!
Tätige, siedende, immer heißere Kraft!
Wirbelnde, siedende Spannkräfte!
Trance! Trance!
Sein großes, wildes Hosiannah!

O sieh! Ich fiebre ganz! Ich fiebre! Glühe! Glühe!
O alle Seine Himmelhöllen!

Er steigt! Er steigt! Er steigt!
Seine weißen eis'gen Schwingen kommen, breiten sich
wieder!
Pressen enger, enger, immer wilder, banger, sehnender!

Was rauscht, saust, klirrt, triangelt, donnert?
Welche Sphärenchöre?
Was heult, dröhnt, stöhnt, graust?
Welche Posaunen?
Welche süßen, großen, dithyrambischen Melodieen, nie gehörte?
O halte, bewahre diesen Ton!
Du zuckst? Welche seltsame Sympathie hat Dich getroffen?
Welche Wahl?
Im Vorbei?

O das Klirren und Krachen welcher Schwingenkiele?
Was für ein Akkord?
Ist das mordender Aufruhr von Nationen?
Ist das Brüllen von Scharen?
Sind das sturmgetragene, harstzerfetzte Standarten, was da saust?
Ist dies das Sieden und Rauschen ergossener Blutströme?
Ist dies der Fluch und das Wimmern von verzweifelndem Elend?
Gestörter Idyllen?
Was wird hier verflucht? Welcher Fluch wird ausgesprochen?
Welche Frommen sind hier gestört?

Was wandelte sich da?
Was durchzuckte mich?
Was änderte sich blitzschnell?
Wurde da etwas fest?

Was, was, was alles aufwärts gerissen!
Aufwärts! Aufwärts! Aufwärts!

Welche Farben wehen?
Waren sie je vordem genannt?
Welche Sonne flittert?
War sie je vordem gekannt?
Ist dies Ahnen?
Leuchtet da für einen Augenblick,
Will Geist jubeln, Seele?
Welche Ätherströme scheinen da frischend hereinzuwittern?

Flug! Flug! Flug!
Er steigt! Steigt!
Dies ist Sein heil'ges Steigen! Wieder!
Und noch niemals brauste er so hinan! —

Dann aber wird Er still in welchem neuen Äther schweben?

Und sogleich wieder die neue Weise,
Und das neue Hirtenliedchen.
Das dudelnde Liedchen der Beiden.
Der Beiden.

Er aber ruht
Und ist traurig unter ihnen,
Die Er trägt,
Die Ihn treiben.

Immer ist Sein F l u g
Seine Seligkeit . . .

: : :

Der Hammelsprung

Symbol befragend, Mathematik, so Leid wie Leidestheorie,
Lach' ich, wie alles, alles, alles lacht,
Sehe und sage: Das Schlimmste nun, bei Licht besehn,
Am Ende, ist der kleine, große Hammelsprung;
Und der — ich hab' ihn mir wohl x mal angesehn,
Und manches, manches auch gehört von ihm —
Der soll ja wohl der aufgesparte, letzte,
Fetteste Happen sein. —

: : :

Il Paradiso

Il Paradiso? Bin ich also etwa durchs Inferno gegangen?
Bist's! Ach, wohl! Inferno und alle Sodoms Finessen.
Wie sonst könnte Elysiums Prangen
Mich so anblühn und umfangen,
Ach, so hold und unermessen! —

All das, alles ist vergessen!
Tiefes, tiefes dunkeltiefstes Raunen nur!
Ist in seinem Sinn und Wert gemessen. —

Il Paradiso! Il Paradiso!

Und ist doch nur ein schöner milder Abend,
Hier im Alltag unsrer Weimaraner Schillerstraße,
Unserm alten Schillerhause gegenüber,
Hinter dem Brunnen mit dem Gänsemännchen,
Vor dem auserwählten Blumenfenster.

Am klaren, bleichen Abendhimmel funkeln
Bereits die ersten Sterne auf.

Ich aber stehe vor dem auserwählten Blumenfenster;
Idyllisch-träumerisch plätschert der Brunnen.
Hyazinthen, Azaleeen, Maiblumen, Veilchen,
Rote, weiße, gelbe, purpurtiefe Rosen,
Narzissen, Kalla auch und Orchidee,
Nelke, Krokus, Glockenblume, Mimose und Spiräe:
Dies und diese; und doch wie viel mehr als je
Ich sagen könnte! — Paradiso! Paradiso!

Und Friedrich Schillers „Götter Griechenlands“?

„Da ihr noch die schöne Welt regieret,
An der Freude leichtem Gängelband
Selige Geschlechter noch geführet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach, da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man Deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!“

Dioskure! Klassiker! O Kantianer!
Dein gedenk' ich, Dein und Deiner Klage,
Und des großen Trugzertrümmerers,
Seiner auch, des Königsberger Weisen,
Und der entgötterten, mechanisierten Welt. —

„Mächtiger der Erdensöhne!
Prächtiger,
In Deinem Busen baue sie auf!“

Dioskure! Klassiker! O Kantianer!
Doch der Postulate praktischer Vernunft
Nicht minder! — Ach, der lachenden, der schelmischen!
Die schelmisch-ernst am Hintertürchen warteten —
Und dem größten der Vernünftigen,
Dem Unbestechlichsten, ihr Schnippchen schlugen!
Denke ihrer auch mit heiter frommen Staunen;
Und — was hab' ich d a gesehn, begriffen,
Und in einem kurzen Augenblick verstanden?
Welches Lachen lacht' ich da? . . .

Und, Venus! Venus Amathusia!
Große, aller Götter gewaltigste, furchtbarste, hehrste:
Wessen hast Du mich bedeutet,
Vordem in Sodom, in Sodom da?

Welches Lachen klang schon in Sodoms Gassen da?
Und witternd welche Morgenröte in Sodoms Gassen da?

Kindheit! Jenseits! Jenseits! Paradiso!

Triangel, Schalmeien, Flöten,
So heiter, in wie hohen, freudevollen Morgenröten?

Irrende, doch Liebe! Liebe! Liebe! Liebe!

O, und ihre Geburten, ihre Geburten schon! . . .

Draußen zwischen ehrwürdig alten Parkdunkels Säulen,
Wo so gute, tiefe, heitre Geister wohnen,
Welches Raunen schon?
Welche neue Lenzlüfte schon, die dort wehen?
Welche neuen Sterne über hohem Zweiggewirre, lenz-
lich schon,
Hab' ich gesehen?

Ach, wie lach ich des Exakten, des Grauen!
Lachte noch nie so feiner mechanisierten Stoffklumpen!
Ach, und der feingesponnenen, neunmalgescheiten und
verzwickten Netze
Seiner — Gesetze! . . .

Gottheits Rundgestalt, bewußt-beseelt, Sphärenlied
säuselnd und dröhnend,
Lebensvoll, lebendig!

Seelenworte in brüderliche Reigen hinein!
Götter! Cherubim! Der Blick! Der Blick!
Kreisend, jubelnd großes, großes Hosiannah
Um Mittelpunkt und Thron!

Seelen=Willkür! Freiheit! Freiheit! Götterreigen!

O! Sie sind ja da!
Alle sind sie wieder da!
Dioskur! Klassiker! O Kantianer!
Der Blick, der Blick, der Blick ist wieder da!
Die Götter, Deine Götter, und mehr als die,
Die wahrsten von allen, die alleroffenbarsten,
Da! Wiedergeboren!

Juble Ra! Heb an: A!
Dies ist ein Neues! — —

Lenzluft, Heldenluft weht über verjüngte Welt!
Saturn, Saturn, Saturn ist verstanden! —

: : :

Adam und Eva

I.

Adams Erwachen

Ich sehe Adam liegen,
In seiner ersten Stille.
Welch' seltsamsten Herzschlag hör' ich klingen?
Welch' Zaudern?
Und was stockt hier für ein Wille?

Der junge Riese ruht auf grünender, blühender Erden.
Noch krank, so schwer noch befangen.
Doch im Werden.
Stets im Werden.

Noch tiefe Nacht.
In tiefer Nacht,
Da wo Ahnung letzter Stille stockt —
Nichts als solchen Herzens seltsamster Pulsschlag
Und dies Lied:

Kennst Du den Feigsten der Feigen?
O, den Erkorenen!
Den Feigen ohne Gleichen?
Den schon Geborenen!
Du bist in seinen Bereichen.
Bist im Schweigen.

Herz! Herz!
Mit diesem zuckenden, stoßenden Wiegentakt!
Du und die Stille!
Du vor der Stille!
Die Stille und ihr Selbstfliehn,
Und ihr suchender Wille!

Dies bestehn?
Dies sehn!
Sehen wissen.
Warten!

Warte, Wissender!
Du kommst!
Kommst tief aus Dir
Zu Dir!
Und die ewig müssen und wissen kommen!

Das aber wird nur dem Lacher,
Dem Helden tiefster Feigheit frommen. —

Er kommt! Sie kommen!
Bauen neu alten sichren Trug
Um das eine schwere, alte Wort der Stille,
Zu dem sie kamen.
Das sie vernahmen.

Noch ist es ganz Mutterton,
Der Mütter Ton für den Verlorenen, den Erkorenen,
Den Sohn.

„Ja, da sind wir!
Nicht: wie lang und bang unsre Nacht?
Ja, und lache!
Länger nicht als am längsten.
Bänger nicht als am bängsten.
Und nun sieh, wohin Leid stockte,
Und was Leid lockte.

In diesen dunklen Armen, Sohn!
Aus diesem Ton,
Lausch', erschau', was unendlich beschränkt,
In sich bedingt und nie verhängt.

Nun, was wars denn?
Er muß kommen,
Und so kommt Phöbus!
Mit seinen alten, alten, alten urgewissen Tagchören,
Den gleichen und — neuen.
Lenzhoren mit Blumen- und Glanzgewinden,
Mit Vogellied und Schalmeien.
Immer und immer als solcher aus solchem Herztakt
geboren.
Phöbus und die Tagchöre!"

Und es erwacht der Sohn,
Und er lacht schon:

„Ja, das war das zwischen uns wachsende Schweigen!
Doch wollen wir betonen:
Schweigen müssen!

Ach, wie haßt ich euch, ihr, dahinten!
Ach, ganz ganz fern, wie fern da hinten:
Scheinen da nicht Wogen zu gehen?
Scheinen da nicht Stürme zu wehen?
Scheinen da nicht Sagen zu raunen?
In tiefen, tiefen, tiefen Dämmerungen?
Im nun lieblich-lustigen Märchenbraunen?

Brausen, sausen. Heimlich-heimisch.
Groß nun Vollendetes!
Brausen, sausen. Heimlich-heimisch.
Wiegend, tragend!
Totenchöre!
Auch sie: losgebunden!
Selige Gesänge nun, fremde.
Befreit wir beide.

Alle sind sie abgewehrt!
Ihre Namen sind gemessen!
Schuld ist vergessen!
Alle sind sie aufgezehrt!

Ach, wie haßt' ich, haßt' ich euch!
Mit solchem Haß: wie tief faßt' ich euch!

Ich haßte euch für eures Spottes rauhe Lehren;
Doch, in welch' lachendes Dankwissen
Mußte solcher Haß sich kehren!

Aber von diesen neuen Tagchören,
Nach denen ihr doch so Begehr trugt?
Begehr, das ihr in mir mit mir bis hierher trugt,
Dürft ihr nichts hören!

Sie können durch ihr Schweigen
Nie zu euch herniedersteigen,
Und *ihr* könnt sie *nie* erreichen. —

Doch ist dies ein vorbestimmtes, notwendiges Auseinanderweichen,
Des Einen und Gleichen! —

II.

Die Betörung.

Aus der Schar der Mütter, der weisesten Frauen,
Die oben ernst, starr, doch nun schon, und für immer, *vertraut*, um den Gipfel eines Ölbergs,
Eines Ölbergs grauen,
Trat sie hervor und kam herab, ein Wunder zu schauen,
Durch wirkend brütendes, feierliches Graugewölk seltsam fröhliche Unruhe, ein siegreicher Sonnenstrahl;
Und kam zu Tal.
Nackt und lachend, ganz ein jungjunger Maientag,
Kam sie weilend jetzt, langsam, sinnend, nun hüpfend, mit muntren und stockenden Spielen, trällernd jetzt und seufzend dann, singend und mit Silberjauchzen
Durch den Granatblütenhag;

Langsam. Nahte. — Der Mütter Mutter! Eva! Eva!
Aus der Schar der Weisesten, der Grauen,
Die Älteste der Alten selbst, die Jungfrau.

Denn es war Sein Jahr; das große große Jahr,
Da alle, alle Bäume voll Früchten hingen;
Da alles, alles in seiner Erfüllung stand;
Da die Lämmer mit den Tigern auf der Weide gingen.

Nie zitterte Witz, Wort, Schlange so gepreßt,
So ruhend, in sich selbst hinab,
Schlummernd, rastend in tausend farbigsten, müßigsten,
lustigsten Spielen;
Wohin zu zielen? —

Zittert in Ihm,
Im Schlummernden auf grüner blühender Erden,
Im Adam-Lucifer,
Dem nur zur süßesten Betörung erwachenden.

Das Jahr der großen glühenden lachenden Blumen;
Ja, und — der Papageien — — —
Der Spiele zwischen den Kallen und Orchideeen;
Das Jahr der Fülle.

Sie kam. Sie bot.
Dies, dies. Dies alles!

Lachend und mit Silberjauchzen; doch seufzend auch —
Vom Berg herab, vom Ölberg,
Durch den prangenden Granatblütenhag;
Durchs Jahr,
Durchs große, große, jubelnde Jahr. —

Kam! Bot!
Und sie spielten . . .

*

Und langsam, aus Spielen gedunkelten Wissens, vergessenen,
Aus Wirbel, Jubel, Reigen der Früchte, der Unschuld, des Rastens,
Da alles, alles, alles erfüllt, vergessen und verändert war:
Langsam, still, heimlich, klein' Neu-Beginnen. —

Und Schlange, Witz, Wort da.
Erwachend. Schon wispernd.
Leisleises Anfangswort.
Schlange da.
Ringelt um Baum; Granatbaum.

Reicht Apfel.
„Und sie nahm.“
„Und er nahm und aß auch davon“.

Und der Cherub mit dem bloßen, hauenden Schwerte.
Wie's Bestimmung war.

III.

Das Wunder

Weißer Schneesturm, der im Grauen
Grimmig wütet, und erbost
Hier vor meinem Fenster tost:
Ein Gesicht läßt Du mich schauen,
Und ich wills das große Wunder nennen. —
Denn von Bibelfabelbereichen
Darf Bedeutung ohnegleichen
Jetzt ich trennnen;
Zeitlos ewiges Geschick,
Offenbar in Gegenwart und Augenblick. —

Seh' ich klar und seh' ich wahr?
Ist's doch wie das große Jubeljahr!

Sind dies nicht die ew'gen Beiden,
Dort auf fernen Winterheiden:
Rodion Romanowitsch, Grübler, Sträfling, Paria;
Und die Sonderbare bei ihm da,
Um die ich schon frömmste Ehrfurchtstränen weinte:
Mörder und Dirne! —
Ssonja, ihm geschickverbunden: siehe, leitend!
Mystisch Wissendste um Dunkelpfad; bereitend
Gnadenwahl und Neugeburt; Mutter, Magdalena und Maria!

Dies das Wunder! Dies! Nur dies!
Adam-Lucifer! Sein Paradies!

Mörder, im Bettlerkleid zerrissen,
Und geleitet von Liebe, preisgegeben nacktester,
Vom ewigen, mütterlichsten Wissen;
O, auf ewig Seinen Wegen,
Welchem Morgenrot entgegen? . . .

: : :

Draugemunde

Komm, liebe Harfe Draugemunde,
Mein Eins, mein Trost!
O gib' mir Lenzkunde.
„Plink Plunk ti Plunk.
Ach, mein tiefstes Herz hat einen Sprung!"

Komm, liebe Harfe Draugemunde,
Mein Eins, mein Trost!
Wo ist Lenzkönigin, die blonde?
„Plink Plunk ti Plunk;
Ach, in kalt grau Meer hinabesprung."

O liebe Harfe Draugemunde,
Mein Eins, mein Trost!
Wirds nie mehr hell im grauen Grunde?
„Plink Plunk ti Plunk;
Ach, wird alles, alles wieder jung!

Du siehe zu, was Dich erfreut;
Und warte, bis sich jens erneut.
Du kennst ja Deine Munterkeit.
Ach, ach!
Rühr' mich gescheit!"

: : :

Die stillen Wasser

Vom Trost, von den stillen Wassern will ich singen;
Vom friedevollen, vom gefriedeten Meer.

Kommt am Morgen Licht und Morgenrot daher,
Dann werden wohl vom stillen Wellenschwingen
Rosen geschaukelt;
Und entfachen sich abends die roten Brünste
So wird mit Blut gegaukelt;
Aber ballen sich trüb die dunklen Wetterdünste,
Und zucken die wilden Blitze daher:
Still und friedevoll freut sich ihrer das Meer.
Sie sind gekannt und gebannt.

O, in allen Liedern der Sehnsucht geahnt und genannt:
Sie, der Trost, die stillen Wasser! . . .

: : :

Nach einem Abendmahl

Brot und Wein will ich preisen;
Denn einst wird es heißen:
Es sind nur noch die Wenigen da;
Und aus dunkeldurchwühlten Tagen,
Kamen sie von Fleisch- und Blutgelagen
Nun zu Nektar und Ambrosia.
Und einen Tempel seh' ich ragen:
In ihm herrscht nur noch Anangke-Sophia.

: : :

Die Schiffer

Die endendlose brausende See —
O wie seltsam mich graust! —
Und diese Schiffer, die ich da seh'?

„Jene Gestirne; so hell, kalt und klar in der schwarzen
Höh?
Dieses seltsamst sausende Ungeheuer?
Und wir, an Ruder und Steuer
Mit so ruhigsten Händen und Augen so überhellen,
Durch so purpurn brüllende, grauslich-grauslichste
Wellen?

Brüder, ha! — Was will uns umfahn?!
Was sind wir so heiter?!
Spüren wir den Geleiter?!
Will der — Strand nahn?! . . .“

: : :

Das Tannicht

Möchtegern und Kannnicht,
Gehen durch das dicke Tannicht.
Das Tannicht ist so duster;
Nimm sie Dir nicht zum Muster.

: : :

Holmgang

I.

Auf diesen öden Sand hat mich der Feind gerufen.
Es deckt mich nichts, als dieses Elen-Wat,
Das ich mir selbst gefügt; es schirmt mich nichts
Als dieses Schwert, ererbt von guten Ahnen.
Ich bin allein, mir folgen keine Mannen.
Ellende dörrte meinen Leib und höhlte meine Augen.

Wie graust mich an die öde Einsamkeit!
Rauh pfeift der üble Salzwind her vom Meer,
Und hundert dunkle Stimmen sperren ihre Rachen nach mir aus.
Zwar sind sie mir vertraut mit hundert herben Nöten;
Indeß die schlimmste heult in dieser Öde,
Und dieser Fremde dunkelster Dämon höhnt mich an —

Doch hoff' ich, weiß ich wohl: sie vermögen nichts,
Als diese Nöte zur Verzweiflung steigern.
Und aus tiefsten Grausensgründen blinkt ein Stern.
Was schlägt mein Herz?
Zu fürchten selbst ist hier der Stern . . .

Weiche, Stern! Er naht!
O, wie er naht! —
In welcher Rüstung! Stahl vom Haupt zur Sohle!
Genietet von aller Macht und allem Witz,
Die ihm frohnden, dem Furchtbarsten!

Kalt tönt sein Hohn, sein Kampfruf zu mir her.
Ich kenne sein Lächeln, das wie hundert Gifte frißt . . .

Doch etwas ist in diesem Hohn, das hohl.
Dies wäre Zuversicht.
Doch hab' ich grade diesen hohlen Hohn zu fürchten.

Grau ist die Welt und alle Lüfte schweigen
In einer großen bangen öden Stille.
Mir ist, als wär' die Seele dieses Strandes
Seine große, fahle Fadheit.
O, nie wurde ewige Notwendigkeit und Klarheit so bedrängt!

Jedoch, ich lauf' ihn an; ich muß!
Gib, lachender Balder,
Daß ich Sein eines übelgefügtes Niet erspähe!

Hör' mich, Urmutter Not!
Mit Dir! Mit Dir!

II.

Und ich erspähte das übelgefügte Niet, ich traf.

Ich finde, es winkte; es lachte. Lachte mir selber entgegen..
Und mit ihm lachte Er selber
Ein eigenstes Lachen. —

Wohl uns Beiden! Und alles recht!

Gepriesen sei, wie immer und je, Balder,
Der Sonne fröhliche, lachende Gottheit.
Der furchtbarste Feind ist gefällt.
Seinen Leichnam hat das Meer,
Das ewige Meer. —

Doch, was ist Sieg?
Laß uns rasten.
Süßer als Sieg
Schmeckt mir solcher Kampfmüdigkeit Rast.

Laß uns rasten,
Ziele zu stecken und Bahnen zu sehen.
Das sei's! Das ist's!

Laß uns rasten.
Veilchendüfte, dünkt mich, hauchen in frischer Brise.
Weinrot lacht aus blauer Ferne das lieblichste Gestade.
Purpurblaue Wogen winken mir Silbergrüße;
Brausen mir zu
Lachende, jubelnde Grüße des Lebens,
Baldergrüße!

Laß uns rasten und sinnen;
Ziele zu stecken und Bahnen zu sehen.

Noch folgt, denk' ich, Flut und Ebbe
Von Ost nach West des Mondes Lauf;
Hemmt stürmischen Umlaufs Hast,
Der nach Urgründen strebt.
Noch weilt Leben, spielt und blüht.
Noch ist Werden,
Rast und Heimat in Sicht.

Meervögel ziehn von Süd nach Nord in Scharen,
Mit weißen Wolken durch gefrischtes Blau.
Es lenzt.

Und meine Blicke folgen ihnen.
Und meine Blicke haften.
Und meine Blicke sehen.

Er und Sie. Die Beiden. —
Und nichts, als sie.
Und ihre große, große, vieltausendfältige Einheit.
Die ziehende Heimat! Inbegriff! Mysterium!
Und alles dies!

Nordwärts geht ihr Flug;
Zu bauen. —

: : :

Taktus-Contaktus

O stummer Edelsinn, beredt mit Milliarden Zungen doch!
O Ursinn, Spiritus Creator, o aller Sinne Sinn!
O Punkt — O, Mittelpunkt nur heiliger als Du,
Und einzig undurchdringlicher Sein Geheimnis nur!
Urruhe Er, in sechs und Milliarden Sinnen
Verlierend sich und ewig unersättlich sich erstrebend:
Aus Deinen Sommervollmondnächten tauch' ich auf
An Auge, Lippe, Leib und Glied geweiht mit tiefer Weihe,
Hinfort Dein Dichter einzig, wie ich's war. —

: : :

Jung Siegfried

Jung Siegfried streift durch dunklen Wald.
Durch Busch und Brach' sein Freilied hallt.
Waldwässerlein, das rauscht zu Tal,
Staud', Kraut und Blümlein allzumal,
Waldvöglein raunt und Flüsterwind
Alt tiefe Kunde tumben Kind,
Auf daß, so es an' Drachen 'kommen,
Es solchen töte unbeklommen.

: : :

Die Erkenntnis

Schon reichtest Du mir Deine Hand,
Und wir setzten einen Fuß in neues Land.

Dem Garten mit seinen Lockungen und Täuschungen:
Wir haben uns ihm entrungen;
Den schwülen Sonnen, Monden und eitlen Blüten,
Den dunklen Wonnen, die uns dort durchglühten;
Den Begriffen, die dort umgehn
Und so zwiespältige Schlingen drehn,
Die nur entzweien,
Uns! —

Vertrieben wie von Cherubs Flammenschwert,
Verstehen wir, was wir begehrt,
In brachen Breiten
In neuen dunklen öden Endlosigkeiten,
Doch weit und klar;
Und sind uns offenbar,
Und so der Minne wie der Sehnsucht los und bar.

Zweieinige Notwendigkeit
In bänglichster Bedrängtheit
Sieht sich allein in Einsamkeit und Ewigkeit.

Doch still, die Du mein eigen ganz!
O still, der ich Dein eigen ganz!
Ja, wir sind neu und sind erwählt;
Sind durch ew'ger Güte Vorbedacht
Mit Wissen und mit Kraft gestählt.
Allein! Allein!
Wir haben dies mit Gott gemein!

Gottes Not selbst in Deinem Blick!
Gottes Not selbst in meinem Blick!
Gottes Kraft und Wissen!
Wir sind die, die zeugen müssen! —

O, und schon haben wir uns gefunden!
Schon lacht die Öde, schon lacht das Grauen!
Wir, die wir nun Gott sind und immer mit Gott,
Schon fühlen wir uns gebunden, gefunden;
Gott will bauen! . . .

: : :

Zwei Aphorismen

I.

„Ich stimme dir bei, daß das Christentum eine Religion der Zukunft ist, wie die der Griechen eine Religion der Vergangenheit, schon bei den Alten selbst. Aber ist sie nicht mehr eine Religion des Todes wie die klassische eine Religion des Lebens? . . . Vielleicht bist du der erste Mensch in unserem Zeitalter, der Kunstsinn für den Tod hat.“

Friedrich Schlegel an Novalis.

Ich pflege für meinen Privatgebrauch den Buddha den kaiserlichen Metaphysiker und Ethiker zu nennen, und den Christ seinen Feldhauptmann. Beider Metaphysik und Ethik ist *die* Metaphysik, *die* Ethik der *Menschheit* und bedeutet den vollkommensten Ausdruck ihrer Sozietät. Ja, mit ihr ist der Erdorganismus zur bewußtesten Definition des Begriffes der Sozietät überhaupt gelangt. Eine ihr entgegengesetzte Metaphysik und Ethik würde nicht blos irgend eine Konfession, sondern würde die ganze Menschheit als eine äußerste ihr drohende Gefahr anzusehen und zu fürchten haben. Sie hat eine solche

Gefahr nicht zu fürchten, denn außer dieser Metaphysik und Ethik ist eine andere und außer der menschlichen Sozietät eine vollkommnere nicht möglich. —

Also: Beginn der rückwärtslaufenden Metamorphose?

Jedenfalls zunächst höchste, vollkommenste, bewußteste Blüte und Vollendung! Vollendete Sozietät! Freistes, befreitestes Menschentum!

II.

Versöhnung von Religion und Wissenschaft. Vielleicht liegt eineendgültige jenseits der menschlichen Kulturen in neuen organischen Gebilden und Entwicklungen. Immerhin aber: wenn man doch gewahren wollte, welch' wundersames Material zur Bestätigung der den alten religiösen Dogmen (ich kenne nur e i n e Religion, ihre Entwicklung und ihre vollendetste Steigerung in der buddhistisch-christlichen) zugrunde liegenden großen Wahrheiten die neuen exakten Wissenschaften, wenn wir ihnen ernstlich eine synthetische Betrachtung zuwenden, darbieten . . .

: : :

Liebe



Die befreite Königin

Ja, auch ich,
Auch ich hab's gewagt.
Und Du, mein ruchlos frevlerisches und vermessnes Hirn,
Auge Du und klug geschärfte Gier
Ewig glühender Herzensbrünste!

O Leim! Fangruthe, Teufelei von Zeiten und von Räumen!
Und Zeiten, Zeiten, Zeiten!
Und Räume, Räume, Räume!
Und Himmel, Himmel, Himmel!
Welten, Welten und Welten!

Immer doch der Punkt, der Punkt!
Dies Fühlen!

Ja, Du sahst, mein Auge! Fühltest!
Verwegnes Auge, Du erblicktest!

Und alles zusammen
In die großen, schwarzen, straffen
Dunkelsausenden Stürme?

Wollten sie schon starren?
Nahte Ewigkeit?

Aber diese Weisheit bestand:
Doch muß es immer wieder aufbrechen,
Aufbrechen in die eine weiße, spielende Weltenrose,
Das alte schwarze straffe Grausen.
Und immer muß die alte Unbegreiflichkeit
Ihre eine lichte Sonnenblüte spreiten.

Herz, altes Herz!
Und Hirn, mein Hirn!
Und ihr seid noch beisammen?

Ja! Und Nichts war gefehlt.
Und ihr war't wohl geleitet.

Ihr dunkelsichren Wollungen!
Mannbildende, wilde, alte Scherzerin!
Prüferin Deiner Frommen! Nacht!

Ja! Du hast's gewagt! Und Tag und Ordnung!
Und immer der neue Reigentanz,
Der alte sichre Reigentanz
Ewig fest bemessener
Jungfräulicher Idole.

Und immer, immer
Die unverbrüchlich sichre alte Wirklichkeit.
Und immer die befreite Königin. —

: : :

Die Königin

Die schönste Dame, dieses Wunder; die Göttin und die Königin:
Caprice nenn' ich sie, Caprice.
Ja, ich habe sie gesehn; habe ihr gedient und habe mich vermessen,
Habe zu ihren Füßen gesessen.

Was lockte, rief und blinkte, winkte nur?

Ja, doch ich müßte Dich zu Deinem Willen zwingen.
Und Du müßtest mit mir in diesem Schatten gehn,
Müßtest mit mir in Seinem Schatten gehn.
Müßtest zittern — und müßtest glücklich sein.
Und müßtest still und müßtest eine neue Mutter sein.

Ein Sinnen überkam mich da:
Was doch i st Mannesglück- und Werk?
Bei ihr. In jenen Lauschestunden,
In jenen Sinnestunden da zu ihren Füßen,
Da ich lernte.

Leise, leise wehte ein Vorhang.
Und ein Stern!
Ein ferner bunter lachender, ganz neuer Stern.

Doch, ach!
Wir blieben da im Dunkel . . .

: : :

Die Kerze

Du liegst in Deines Alltags Nacht.
Du liegst in Ruh; es ist ein krauser Tag vollbracht.
Die Nacht: Du fühlst sie groß, so feierlich, so einheitsklar,
So mürbend wirr der Tag nur war.

Nur die Kerze, stet und rein;
In den süßen, tiefen, lauschend großen Schatten,
Und die Kerze und der stille Schein,
Und das Lied, der Sinn der Gatten.

Du blickst und siehst den Kerzendocht.
Steil, mit kräftig vorgerecktem Kopf der Docht.
Dunkel, substanziell, so wirklich ganz,
Mit des rosenfarbnen, munter glühenden Krönlein Glanz.
Darunter so viel gute, weiße, feste Nahrung.
Drängende Nahrung;
Von unten drängende Nahrung.

Doch die Offenbarung!
Die Flamme! Doch oben! Flamme!
Alles ist die Flamme! Alles oben!
Klar, licht, golden, so unirdisch ganz!

Werk-Wirkung, Erstrebtes, Klärung,
Sehen, Alles, Sinn und Kranz.

Nie vergiß dies Meinen!
So bist Du mit Unten und Oben im Reinen. —

: : :

Der schwarze Ritter

Einen Tag müssen wir noch gehn,
Dann wird es Abend werden,
Und dann werden wir die stille Wiese sehn,
Im Wald tief zwischen den alten Eichen.

Seltsame Gebilde drüber prangen,
Und ganz werden wir in der Irre sein.
Aber wolle Dich nicht bangen:
Denn bald sind wir zu Drei'n.
Es kommt der schwarze Ritter gegangen
Mit seiner Silberfiedel,
Und tut den Bogen streichen;
Spielt ein süßes, altes Zauberliedel,
Das läßt uns alles, alles sehn,
Danach unsre irren Wünsche gehn.
Und wir wollten so recht verstehn,
Daß wir uns ewig Heimat sind.

: : :

Russisch

Das große, lange, dunkelgraue Haus,
In der Winterdämmerung,
Auf dem großen, kahlen, weißen Platz.
Hat so viele harte Säulen, Kanten, Buckel;
Doch ein Schimmer liegt auf ihnen.
Von Mondlicht.
Von Mondlicht.

Bin der Bojar, bin Batuschka;
Trage ein dunkelgrünes, pelzverbrämtes Kleid.
Hyacinthlocken hängen über meine Ohren.
Ich habe Blitzeaugen
Und einen breiten blonden Bart,
Und eine Knute im Gürtel.
Eine Knute im Gürtel.

Das große, lange, dunkelgraue Haus,
In der Winterdämmerung,
Auf dem großen, kahlen, weißen Platz:
Es ist mein Haus.

Mondlicht liegt auf ihm,
Mondlicht.

Bin mit der Troika gekommen.
Weither über die weißen Schneehaiden.
Bin mit der Troika gekommen
Über die weiten, weiten Schneehaiden.
Weither!
Weither.

Doch drinnen
Sitz' ich in der Halle.
Lacht Heerdglut.
Singt der Samowar.
Kommt die schöne Marfa,
Die Bojarin, Matuschka.
Die Bojarin.

Tritt die schöne Marfa ein.
Kommt die Junge, das Täubchen, Marfa.
Die Bojarin tritt ein.
Sie trägt ein weißes Kleid
Mit einem bunten Saum.
Sie naht; langsam.
Ihre großen schwarzen Augen haften auf mir.

Langsam naht sie.
Aber ihr Herz zittert.
Es zittert ihr Herz.

Ich sah den Mond aufgehn,
Über der Schneehaide,
Über Tannendunkel.
Wie lachte mein Herz.
Marfa sah ich.
Matuschka.

Weither kam ich,
Über Schneehaiden.
Wölfen bin ich entronnen. —
Täubchen, weiße Birke,
Mondmütterchen,
Schenk' ein.

Immer soll's so sein,
Immer wirds so sein.
Immer w i r d s so sein.

: : :

An Lola

Na, jetzt kann ich Dir ja sagen, was ich dachte,
Als ich Deinen ersten Brief bekam: —
Wie hatte er mich amüsiert!
Er war ja nun aus Berlin W. adressiert —
Das ist so eine interessante muntre Madam'.
Könntest da ja meinetwegen wohl mal ein Flirtchen flirren,
Das wird Dir die Grillen verwirren.
So schrieb ich zu.

Du hattest einen Spaziergang vorgeschlagen.
Doch — verkürztes Verfahren würde es sein —
Ich lud Dich gleich zur mir ein.
Und da kamst — Du.

Ja, Du!
Mit Deinem Sommerhut; deinem dunklen, breiten
Strohhut von der neuen Florentiner Art,
Sah ich Dich still in das Zimmer gleiten,
Im sommerlichen Reformkleid, schlank und zart.
Haha! Eine Mignon! Mignon! Mignon ganz!

— Ein träumerischer, stiller, sanfter, romantischer Harfen-
ton —
Unter schwarzem, tiefschwarzem Wellenhaar
Große, graue Augen, still und so wundersam dunkelklar.

Freilich! Stumm stand vor Dir da der dümmste Hans.
Na, dann aber gab sichs ja schon,
Und wir kamen in — Konversation.

Ja, das muß ich Dir gestehn,
Daß ich nichts Wunderlicheres je derart gelebt und gesehn.
Ich denke, es ist nicht geirrt,
Heiß' ich's einen Übermenschenflirt.
Es soll freilich mein einz'ger gewesen sein.
Du nimmsts mir nicht übel? Nicht wahr? Nein!
Du bist mir nicht bös?
Denn er war sehr strapaziös. —

Immerhin, glaub' ich, wird sich gelegentlich aus dergleichen
ja wohl mal was ergeben,
Denn es will weiter, das liebe Leben.

Ja, ich staune; dies hab' ich empfunden. —
Was waren das für grundwunderliche Tage und Stunden!
Was waren das für grundwunderliche Nächte!

Du hast in all dieser Zeit nicht dreißig Sätze gesprochen.
Es war ein Flirt in Schweigen —
Ganz in jenem Maeterlinkschen Schweigen.
Und gleich von vornherein! —

Demnach: auf welchen Wellen sind wir da also geschaukelt!
Tiefdunklen, blitzenden, schelmischen, kapriziösen,
Und immer bewegten,
O, und — wie bösen!

Du Eva! Nein, nie hab' ich eine solche Eva gesehn,
Die so tief tändelt
Und so die Leidenschaft, die, o du weißt, bis wohin!
entfachte, bändelt.

Ja, also: Mein Erwarten damals. Dein erster Brief.
Und dann diese stille, stille Mignon da!
Und dann — Und dann —
All dieses ätzende, bittre, süße, süße Schlangenspiel! —

Und dann vorbei! —
Was für ein Traum das war!
Der Rest — Staunen.

Staunen, wie reich an tiefem, langsam langsam verklingen-
dem Raunen! —

Ja, Mignon-Lola! Ich danke Dir viel!

Aber nie wieder dies
Spiel mit dem Paradies . . .

: : :

Aus staubigem Reisetrubel, aus Stadtbraus —

Aus staubigem Reisetrubel, aus Stadtbraus
Endlich zu Haus!
Und so bin ich,
Trippelelf,
Hold angeschmiegter,
Mit Dir hinaufgegangen,
Und wir traten ein.
Endlich allein!

Löse Dein schwarzes Haar,
Du süßes, kleines Weib,
Das immer verdrießlich wird
Wenn ich lache; wenn ich mich freue. —
Drolligstes Figürchen, das Du bist,
Mit dem Ehrgeiz, ernst zu sein.
Denke: vierzig Jahre!
Ach, und wohl ernst!
Grundernst!
Und klug! —

Löse, löse dein Haar!
Daß ich in seinem Rahmen
Dein vierzigjähriges Mädelgesicht sehe,
Mit seinen schwarzen, tief reifen Weibaugen,
Mit den feinen Fältchen;
Den Fältchen, die mein Herz schwellen machen,
Verrückt machen,
Vor Liebe.

O ernst! Grundernst!

O löse, löse, löse Dein Haar!
Puck, Ariel ist da!
Alle, alle, alle Märchen sind da!
Südmond und alle Märchen! . . .

: : :

Nie vergeß' ich . . .

Gold und Elfenbein ganz, so schick und so kapriziös
Und oft — so bös.
Ist es möglich?
Aber einen Sommerabend, einen langen,
Sind wir zwischen goldnen Garbenfeldern
Still und schweigend miteinander hingegangen.
Summtest da mit leisen Lippen
Das Liedchen, jene Melodie.
O Arme, Liebste, mit der ich da ging:
Nie vergeß ich sie; und niemals! Nie! —

: : :

Unsre Vormittagsstunde

Unsrer Vormittagstunde gedenk' ich.
Du bist bei Deinem Frühstück; ich sitze Dir gegenüber
Mit meiner Zigarette.

Die Sonn'- und Schattenspiele der alten Bäume vor den
Fenstern
Über lachende Krokusflämmchen hinweg;
Und deine Märchen, deine Kinderliedchen.
Die Alltagsplaudereien, die ich so gern mochte;
Viel, viel lieber — sei nicht bös! —
Als wenn Du, moderne Frau, theoretisirtest. —

Deine Märchen, Deine Kinderliedchen,
Und diese Plaudereien, voll der Anmut Andersens.
Und Dein Töchterchen,
Das im lichtblauen Flügelkleidchen
Auf dem Teppich Kobolz schoß.

Und der freundschaftlich weilende Handdruck zum Abschied jedesmal.

Und jener Kuß,
Jener eine Kuß,
Den Du mir zum Geburtstag schenktest . . .

: : :

Aber trotz allem

Aber trotz allem,
Das muß ich Dir sagen —
Was ich heute doch
Als das Schönste empfand:
Am Fenster in der Sonne sitzen,
An Dich denken,
Und aus der Zigarre
Die wundersamsten,
Lichtblauesten
Rauchkringelchengewinde
Auf- auf- auf-,
Hinaufbeben zu sehen,
Hinauf! Hinauf!
In die Sonne . . .

: : :

Die Mandolinen girren

Die Mandolinen girren,
Und wir singen italische Lieder.
Unsre Zwitscherseelchen,
Unsre lachenden Herzchen
Brennen immer gleich in Liebe,
Brennen, brennen, verlodern in Liebe.
Schmetterlingstod! —
Lachendes Völkchen wir,
Arielgenossen,
Die wir hold,
Satzungentbunden,
Immer im Blauen wohnen.

: : :

Sommernacht.

Die Weiten. Die dunklen Bergwälder, die sich dehnen.
Sternentfacht,
Über den bleichen,
Ahnungsvollen Felderbereichen.

Gartenblick der Nähe.
O welches Rauschen und Raunen!
Weitblick,
Und Nähe, nachtigallbeseelt!

O schwelle, schwelle, schwelle so, mein Herz!
Mehr! Mehr!
Von solchen herzbrausenden lauschenden Ahnungen.

Nun naht die süßeste Muse,
Mit jenen — nievergessenen Liedern. —

: : :

Rast

Müde trat ich, wandermüde
Zu der Zeit der Mittagsgluten
In die Halle, zu der Guten,
Ins Gefriede
Ihrer stillen Seele.
Und zwei Hände ruhten,
Kühl in heiß,
Zu der Zeit der Mittagsgluten . . .

: : :

Die Blonde

Wenn der Thau sinkt
Und im blassen Himmelsraume
Überm blauen Waldessaume
Hoch der Stern der Liebe blinkt
Sitz ich still alleine.
Kommt die liebe, blonde Kleine
Durch die Abenddämmerungen
In ihrem lichten Kleide
Über die braune Haide.

: : :

Die Vollendeten

Ich luge in den Paradiesgarten hinein.
Menschenferne Wiesengelände.
Dort wandeln sie nun in jungem Grün,
Wo die blauen Sonnenbrände
Über tausend lachenden Blumen glühn,
Und alle zu Zwei'n.

Weltversunken,
Eines neuen Schöpferwortes trunken.

: : :

Der Traum der Aufwartfrau

Was meine Aufwartfrau, die Lehmann'n ist,
Die trägt zugleich frühmorgens Semmeln aus,
Und hat nun schon sechsmal denselben Traum gehabt,
Irr ich mich nicht, in nicht ganz vierzehn Tagen.

Im Zwielicht trägt sie ihre Semmeln aus,
Von Haus zu Haus, die Straße immerzu;
Und, ach! Die Straße will kein Ende nehmen.
Schon wird der Lehmann'n ganz verzagt und bang,
Da kommt sie vor ein großes, dunkles Haus.
Recht eingerußt siehts, feierlich, indeß gemütlich aus.
Ein Schmiedefeuer glüht und wärmt aus einem Tor,
Und Schmiedehämmer klingen; und sie sieht,
Hier wird etwas geschmiedet; weiß der Kuckuck, was?
Und diese Schmiede ist ein Durchgang. Sie muß durch;
Und dann ist sie in einem Sackgäßlein.
Und da ist immer wieder der kleine Laden,
In dem die schönen, großen Leberwürste hängen,
Durch den sie auch muß; doch sie wagt es nicht.
Die Leberwürste: sie ist so bescheiden. —

Sie zögert. Doch dann kommt, und stets dieselbe,
Dieselbe hübsche, sonderbare, saubre
Und liebe gute Frau und läßt sie durch.
Ja, und dann ist sie in einer ihr bekannten Straße.
Da ist die Trambahn, und ein Ritzenschieber,
Und der gefällt ihr so. — Der Traum ist aus.

Sie hat ihn nun bereits sechsmal geträumt;
Da wird er wohl was zu bedeuten haben. —

: : :

Feste des Rausches . . .

I.

Feste des Rausches, gilt es euch Abschied sagen!
Haha! nicht völlig zwar.
Zu danken wissen gereifte Triebe
Allen ihren Wirten, Stürmen und Festen.
Ringende Kraft ist bergende, rettende, sammelnde,
einende Liebe.
Tausend Gut und Gewinn gilt es zu tragen
Zum Einen und Festen
Zum Ziele wunderbar.

Zum Ziele klug und wunderklar.

II.

Duft des Faulbaums und der Hyazinthe: Dein will ich
gedenken.
Wieder mein Erinnern in dein gotttiefes Geheimnis senken.
Du, notwendig und wahr,
Süßester, so dunkel und so klar,
Und das jungjunge, jubelnde, brausende Jahr!

Und tiefer, tiefer; noch einmal in die heißen, lichtlichten,
Sommerdunkelnächte düfteschwanger,
Daß mich ihr Rausch, ihr brausender, gespannter,
banger
Noch einmal nehme!
Ihr banger.
Denn Blick, o Blick des Abgrunds und der — Gefahr!
O, der — Gefahr! —
Und doch: dort zu schweifen,
Und zwischen solchen Wonnestürmen zu ergreifen,
Tief, schnell und klar,
Daß nur dort unten in jenem Bereiche letzter Güte
Einheit ist;
Dieser schmerzlich-süßesten Wonne Erkenntnis und Sicht,
Dieser ewige Sporn der Einigungen
Zur Einigung, nie, nie errungen,
Einem tiefsten, kleinen Blick nur erreichbar;
Aber gewußt, gewußt, und klar,
Und einzigst bindend,
Der zwei ewig Verbannten schöpferischste Fruchtbarkeit
wirkend,
Und auch das Eine, o das stille hehre Gut,
Diese göttliche Müdigkeit weilenden Verzichtens,
Die alles ist, was Glück bedeutet;

Den schönen tiefen Wahrtrug des Verzichtes und der
Versöhnung bergend.
Denn: o, es gibt Glück!

Duft des Faulbaums und der Hyazinthe: Dein will ich
gedenken.

III.

Von Pallas Gnaden eulenäugig Weib;
Dumm aber, gut, süß, lind wie Aphrodite ganz;
Üppig wie Hera; doch bei alledem
Zugleich ein ganz klein wenig ‚Berliner Range‘ auch:
Fleischfarben gelbe Rose, Mimose, und die Lilie Silber-
weiß,
So Tuberose, Hyacinthe wie auch Fliederdolde:
Sie einen sich zu unvergeßlichem Symbole mir,
Von welcher Sommernächte tiefergründetem Rausch!
Von mir genommen sei ein Sammetband von russisch
Dunkelgrün;
Und mit ihm will ich solch Symbol und solchen Strauß
umwinden.

Noch einmal aber doch, von Staunen und einem tieferen
Sinnen überwältigt,

Seh ich Dich, wie Thetis silberfüßig und im fliederfarbnen
Seidenhemd
Mitten in meinem Studio auf dem weichen Teppich
stehn,
Im Silberglast des Sommermonds, der durch den Vorhang dringt;
Mir war, ich sähe Dich im herbstzeitlosenfarbnen, koischen
Gewand,
Umwoben von der Seele jener Töne ganz
Aus Beethovens, des Geliebten, „Ruinen von Korinth“,
Der magischen, die ich so liebe, die mich so verzaubern
Wie Spiel des Vollmonds zwischen jonischer Kolonnade.
Ja, denke! Phoebe warst Du da; ja Du! in jenem
Augenblick.
Phoebe, die keuscheste! o wechselreichstes holdestes der
Rätsel Du!
Auch Phoebe!

Dessen uneingedenk nicht, preis' ich dennoch jetzt —
eigentlicheres,
Als solches holde Gesicht, das mich mit welchem,
Ach welchem Schmerzes Grimm in jenem Augenblicke
überwältigt! —
Eigentlicheres, Feste des Fleisches und der Sinne,

Und Rausch, den Du geboten mir aus einem Kelch,
Den dieser Zeiten Gottheit, Dionysos, geweiht mit tiefrer
Weihe.

Eigentlicheres! Und nenne Dich, umfasse Dich vom Scheitel
bis zur Zehe;
Nenne, erfasse mit rechtem Wort und Namen schlicht,
Mit physiologischer Schlichtheit kündend doch Unsagbares,
Und Fülle göttlicher Gedichte also bändigend.

Kopfrundung; gelöstes langes dunkles Wellenhaar,
Zur weißen Hüfte flutend; seegrau Rund des Auges,
Aus holden Schatten; Auge klug, ein wenig kühl und doch
vibrierend tief;
O auch wohl flüchtig von verruchterer Begier erblitzend.
Kopfrundung, Haar und Auge; o, und Hinterhaupt!
Bau, Linie, Seelenlinie so naiv und drollig mädchenhaft;
Ein ganz klein wenig bäurisch breit und herzhaft auch;
Der weißen Kehle süße Üppigkeit; der Hals ein wenig
kurz,
Beseelt von einer muntren und naiven Sinnlichkeit;
Weibnacken weiß und fleischig, doch in feinstem Muskel-
spiel
Vibrierend, und von jener Biegung, in der so holde
Sattheit ruhen, weilen, feiern kann;

Biegung, die auch hüftenhingegebene ich nenne,
Wie Messer Correggio vordem unvergleichlich sie gemalt;
Brustkasten elfenbleich, hoch, rund und mütterlich und
sehr gesund;
Rundung der Brüste, ach! naturbestimmt zu holdester
Ernährung! —
Reife, Fülle, von Psyche doch nicht allzufern;
O Aderlinie drüber pulsend unter Pfirsichhaut;
Leiser, süßer Schatten in Kehlgrube und um Schlüsselbein;
Armrundung üppig und berauschend mit Magie beseelten
Linienflusses;
Brustwarze himbeerfarben, herzhaft und nicht zimperlich;
Und himbeerfarben Mandelmal auf Schimmerspiel des
Schulterblatts;
Duft tief und ambrosisch, und der Kräuselhärchen goldig
flimmernd Vließchen.
Von Aphrodites Namen mancher kommt Dir zu;
Keiner gering und jeder frommen Schauer zündend.
Der lichten Flanken üppig und feingegliedert, fließend
Doppelspiel;
Des Bauches kräftig Rund
Mit festen, schlanken Schenkeln bergend und umschließend
holden Kelch;
Die Wade herzhaft und das runde Fußgelenk,

Mit kleinem, runden, derben Fuß, feinzehig;
Doch geb' ich einem Reiz aus solcher Fülle einen höchsten
Preis,
So sei es Deine kluge, gute, linde Hand, die weiblichste...

Dies alles nannt' ich und benannt' ich; nannte und benannte
Mit allem hundert Lieder, Träume und Unsägliches,
Getragen von hellenischem Unterton, nach Wahrheit und
Gebühr.
Getragen und — gebändigt,
So Gong wie korybantisch Erz und klügere Magie,
Und jener Rausch, ganz fern, in tieferen Hintergründen
Der dunkleren Aphrodite . . .
Und dennoch Sieg, Ziel dennoch! Und das Thor!
Der Augenblick, in dem wir Edens, Edens Riegel hielten,
Und Edens Thor in seinen Angeln ging!
Er mehr als alles! —
Sag' ich Lilie, sag' ich Wunderrose, sag' ich — Phoebe,
Rauschnebel scheuchend, klärend —
O Du! Sinn kündend und Erfüllung! Doch! Dennoch!!

Jener einzige Kuß, den wir noch nie zuvor geküßt!
Jene still geschmiegten, sinnenden, so süß verlorenen Augenblicke,

Die wie Weinen bebten! —
Jenes leise, hauptverborgene, errötende Flüsterwort,
Das, o! halbgeborene:
Jener Kuß und jenes Wort! —
Da mußten wir uns trennen . . .

: : :

Zeitgenössisches



Jenseits von Gut und Böse

Was ist das heut' für ein Getös,
Was ist das für ein Gesurr und Gesumm,
Von wegen ‚Jenseits von Gut und Bös'!

Aber merkt auf und merkt auf alle Fälle:
Gut bleibt Gut und Bös bleibt Bös,
Und dies ist das Mysterium.

Was ihr aber sonst jüngst bei Nietzsche gelesen und
profitiert:
Wie mancher ist da aus was für unterschiedlichem Loch
verführt und zitiert!

Dies rat' ich euch wohl zu merken und zu bemerken,
Bei ‚Jenseit von Gut und Böse'-Werken.

‚Jenseits von Gut und Böse': o ja! das könnte uns heilen.
‚Jenseits von Gut und Böse': hahaha! Was seh' ich da
alles und unterschiedliches sich erkühnen und eilen!

Haha! Denn Nietzsche ist klug und — gut.
Doch — die, d i e! — holt er euch alle herfür,
Und öffnet ihnen eine neue, rauhe, doch — fruchtbare Tür,
Die — hinausführt.

Im übrigen: wir wollen alle zu reinem, vollem und ganzem Wesen,
Uns alle lasse Gott zu solchem genesen.

: : :

Rune Ra

Rune Ra, in dieser gegenwärtigen Langweiligkeit,
Tröst' ich mich mit Deiner Heiligkeit.

Rune! Hoher Name! Altegyptens Sonnengott!
Tröste dieser Zeiten Hüh und Hott!
Das schon manchmal nicht mehr schön ist,
Verlassen so von Gott, wie Christ und wie Ramön' ist.

Rune Ra!
Strahlen, die durch Winterdünste brechen,
Über zwölf kahle Eichen, welche Winterstürme rechen,
Über welche Schwaden, welche Dünste,
Welche faden Sumpf- und Schillerkünste.
Ach, wo jener Afterheld des ewig Flachen
Krächzen darf sein gottverlassen, götterlästernd Lachen:
O wollt erwachen! . . .

: : :

Der Prestigitateur

So ein Jongleur soll noch gefunden werden,
Mit denen bunten Bällen in der Sonnen!
In japanischen Lackfarben ohn' Beschwerden
Hab' ich den ersten Preis gewonnen.
Lacklackler mir ist ‚Lack' ein Lieblingswort nicht grundlos;
Auch mag ich ‚Dick' sehr gern und bin das Gegenteil
von mundlos.
In Silbenstechen, Wortschliff und im Ziselieren,
Wer möchte mit mir darin konkurrieren?
Die Muse Schäferin zwar, Horreur! Malheur!
Ist mir gelegentlich ins Sauerkraut gefallen;
Mal was passier'n indessen kann uns allen;
Zudem, ganz amüsant wohl ist tel un petit erreur! —

Mein Weißbierstrippenhandel gut gedeiht,
Budiker von der Ecke könnte neidentbrennen;
Man sieht, ich passe in die Zeit,
Man könnte mich vielleicht des Zeitlaufs Primus nennen.

Man hatt' es zwar bisher noch nicht getan;
Das hatte mich etwas verbittert;
Indeß, man kommt ja nachgrad aus dem Tran,
Mir ist, ich habe mich — emporgekommandittert.

Man könnte mich des Zeitlaufs Primus nennen,
Mich Hahn- und Mann mannideal modernster Überhennen;
Hüpf' ich auf einem Bein und wackle mit der Stange,
Messieurs schrein Bravo! Mademoiselles wird bange.

Mein Hirn zwar rutschte mir ins Eingeweide,
Dahin wo, wie ich bei den Alten las,
Vordem mal so was wie die — Seele saß;
Gehirn und Seele modernst vertauscht nun beide;
Oder irgendwo ein Vakuum?
Kurzum!
Ich paß ins Säkulum.

Seele! Ja, solchen Ballast muß man erst verlieren:
Welch' tiefe Künste kann man dann effektuieren!
Lanzieren! Blamieren! Suggerieren!
Engel lassen spazieren,
In literarischen und sonstgen Revieren!
Wem sie begegnen,
Der kann sich segnen! —

Kunkeln!
Prämissen dunkeln,
Und — dann,
Als strammstrammer Beweis-Beweis-Beweis- und Tat-
sachen-Tatsachen-Tatsachen-Mann,
Blinkern, flunkern und funkeln;
Mit Knallbonbons witzeln,
Mit Lachgas kitzeln,
Und dann aus solchen Witzes raschem Anlauf
Zweckmäßig plötzlich in Gesinnung geraten: —
Gottswunder!
Aber wie wohl hörst Du mal auf? . . .

: : :

Das Wunderbare

Der alte Ibsen spricht in seinen Dramen so oft von dem Wunderbaren.
Was das nur sein soll?
Man wartet also wohl darauf?
Man wartet vielleicht sehr darauf?
Wenn es nun aber das
Monströse ist?

Nun, und wenn es überhaupt
Da wäre?

Habt ihr nicht jenen
Affen gewittert?
Wißt ihr nichts von jener entsetzlichen Theorieseuche?

Seht ihr denn nicht den Affen,
Der sich fühlt?
Der — versucht?
Seht ihr nicht seine scharmante Mechanik,
Jene Pyramide,

Die ihr Vertrauen setzt
Auf ein Sandkörnchen?
Jenes betreffende
Sonderbare Sandkörnchen?

Die Pyramide:
Nun, hier ist das Wunderbare!
Hier ist das Monströse!
Hier muß sich etwas entscheiden.

: : :

An Friedrich Nietzsche

Wie schön tratest du zu mir her,
O Dionysos, mit deiner dunkelklaren Schaale!
Hellenisch und doch tiefer hehr:
Mit dem indischen Male.

Doch grüßt' ich dich einen Langvertrauten.
Früh entfachte sich der mystische Ringelkreis in meiner Seele.
Ach nur, damit er lange in schwülen, bangen Wüsteneien schwele!

Aber, o, der Erhaltende!
Treu im Trüben und unerlöschbar Waltende!
Mit seinen heimlichen erwachenden Lauten!

Heil! Viele wir wissen nun; sein Volk will lachen.
Will sich erheben und so neu, so wie noch niemals, so eigen erwachen.

Im Engen, im Stillen, im neuen wollenden Brausen,
Drangen wir hinein in sein tieferes Grausen.
Jetzt aber werden wir die sein, die fruchtbar fliehen nach
Außen.

Schon sind neue Kontinente gesichtet.
Schon sind Anker gelichtet.

: : :

Der Schlemmer und ich

Wir sind beide sehr beim Nachtisch,
Lange, lange übern Fisch,
Der Schlemmer und ich.
Nicht mehr grade besonders frisch.
Proben miteinander fleißig,
Benediktiner, Chartreuse, was weiß ich?
Und rauchen unsre Importe,
Und machen weiter keine Worte.

Ich und Er.
Ja, fanden uns mal eben so zusammen.
Ganz allein. Wir zwei. Sonst keiner mehr.
Nun, glühn beide von gleichen Weinesflammen,
Er nur was mehr.

Da sitzt er vor mir mit gestütztem, dickem, rotem Kopf;
Das Auge so seltsam von der Faust verschoben,
Die Zigarre zwischen den Fingern gehoben.

Seine Äuglein blicken so trüb daher,
So merkwürdig gut, zynisch, fast verschämt
Unter dem sehr mangelnden Schopf.

Wird mir mit ein'mal so lieb und dumm;
Denke an sein Hypochondrium.

: : :

St. Franziskus und die Haifische

(Eine Glosse zu Meister Böcklin)

Also nicht? St. Franziskus steht und predigt am
Meergestade,
Und Haie hören ihm zu. Wohl gar keine seltne
Gemeinde?
Mir ist so, als ob Meister Böcklin meinte.
St. Franz! Gewiß: engstirnig sehr und dumm ist sein
Gesicht,
Und, versteht sich, daß es ihm an Bauch gebricht,
Und an Wade.

So recht ein Gottesmann zum Gotterbarm, ein Scheul,
ein Tor.
Die Gemeinde, fromm sehr, doch ungleich feister,
Mit Andacht starrt sie zu St. Franz empor.
Doch unten freilich treibt sie's dreister.
Dort unten im wohligen Purpur, im dunkelblauen:
Heidi! Da kann man was erschauen.

Na ja! Doch möcht' ich diesem St. Franzisko nicht trauen?
Mir ist: es gibt hier was zu lernen?
Seht euch vor: Hans Adam Mors spricht von neuen Sternen.

:

An Edvard Munch

Dein Lasso, Deine Linie,
Mit der Unfehlbarer Du
Das flüchtigste Wild, die fliehende Seele fängst!

Schönheit webenden Protoplasmas!
Protoplasmas Wiegenlied!
Zaubrer! Magier!
O Deine Wiegenlinie!
Hier ist die bebende!
Hier ist schon ihre neue Schönheit!
Hier ist ihr neuer Wille!
Schon traf mich ihr junges Lächeln.
Dank, Dank Dir, tausend Dank,
Du Tiefbegnadeter! . . .

: : :

Mein Narr

Ein Capriccio im altteutschen Ton

Hans Narr im Regenbogenkleid
Lehnt mit mir übern Gartenzaun;
Wir sehn uf eine Haiden breit.
Hilfgott, was gibts zu dieser Zeit
Im lieben Teutschland alls zu schawn!

Hans Narre reckt sein buntes Szepter —
Manch' Schelle kichert von seiner Kappen,
Von seinem Wams manch' bunter Lappen
Wimpelt im Winde —
Und nun präsentiert der Herr Präzepter
Sein pläsierlich Gesinde.

„Dieß seynd die Hochzupreißenden,
Sich standhafft stets Beweißenden,
Die Herren Philister ehrenvest,
Wie sie von jeher seynd gewest.
Mein Freund, Respekt! und nit zu heiter!

An ihrer Wänst' und Schädel breiter
Erhab'ner Wölbung machtlos prallen,
Die Stürme ab, die die Jahrhunderte durchhallen.
Der Fortschritt hat gar lange Beine
Und käme leichtlich aus dem Tackte,
Hätt' ihre Tugend, das Compackte,
Ihn nit von jeher an der Leine.

Itzt kommen die Unterscheidlichen
Und heuer Unvermeidlichen.
Hans Narr geriert recht als ihr Herr,
Gleichsam er Satan uf'm Blocksberg wär';
Denn Hexensabbath rechtens heiß'
Ihr unterscheidlich Tun und Fleiß.
Bertha, die Friedenslerche eyffrig,
Der ehrenwert' Doktor Sigl geyffrig,
Antisemiten, Sozialisten,
Christlich-Soziale, und Zionisten,
Junker, Pfäfflein und Kolonisten;
Jud', Freysinn und Militarier,
Notleidend der Agrarier.
Politika heißt ihr weit Gebiet,
Da man sie sehr beflissen sieht.
Schaw, dies ist noch ein großer Trost,

Genoß schier endlos an Genoß,
Gesinnungstüchtig anzusehn.
Loos' uf ihr herrlich Phrasengetön.
Nur unter solchem Wortgedrösche,
Riechts, wie gemein, gar sehr nach schmutz'ger Wäsche.

Dieß seynd die Emancipierten,
Blaustrümpfig Ausstaffierten.
Loos' uf ihrn Lärm und ihren Gilf,
Als wie ein' Heerde Staar' im Schilf.
Hier schaw die Nietzscheaner im Land,
Auch Übermenschen zubenannt;
Dieß sey' ein newe Spezies gar,
Mit Nerven und mit wirrem Haar;
Und han ein nagelnewen Sparrn,
Und seynd die rechten Herrgottsnarrn.
Danach so kommen die Isten,
Als Symbol- und Naturalisten,
Die Aner, Janer und Asten,
Und sonstig' feine Kasten;
Schaw hie' der Rezensenten Heer.
Tauschen Schwarz und Weiß, als ob's nix wär'.
Sie gehn einher mit leerem Kopf,
Doch desto vollerm Tintentopf.

So gibts noch Kurzweyl mancherley.
Weiß nit, was da zu schelten sey.
Denn die seynd aller Narren Narrn,
Die darvon ichten Leid erfahr'n,
Und schelten der Zeit Gebresten sehr,
Und seynd ein gallig eyffernd Heer."

Ich han ein Rosengärtlein schön,
Darinnen pfleg' ich gern zu gehn.
Da liegt ein Weyher still und weit.
Drin rauscht und quirllt zu jeder Zeit
Im lieben alten Licht der Sonnen
Mir ein gar lust'ger Wunderbronnen.
Des Brünnleins Unruh kunterbunt
Rührt doch nit dieses Weyhers Grund.
Und acht' ich seynes Spills genau
So ist's mir ein gar artig Schau.

Deß Sinns wohl dieser Rede merke:
So stehts mit allem Narrenwerke.
Quirllt durch die Welt die Kreuz und Quer
Und rührt doch ihren Grund nit sehr;
Und ist zuletzt ein artig Spiel
Und schaffet dir der Kurtzweyl viel.

: : :

Im Ilmtal bei Tiefurt

(Eine Erinnerung)

Das ist mein Lieblingsgang:
Beim Schloß vorbei, über Kögelbrücke und durch Kögeltor,
Nach links den Park hinauf,
Vorbei am Archiv der beiden Göttlichen;
Man hat da solch' einen hübschen Blick auf Weimar.
Es sieht von hier noch so idyllisch nach Alt-Weimar aus.

Dann den Park abwärts,
Ein Stück die Ilm entlang,
Im Parkschatten,
An einem Wehr, einer Sägemühle vorbei,
An der alten Ilm hin.
Leider riecht sie,
Schiller hat das in seinem Distichon zu erwähnen vergessen.
Oder roch sie damals noch nicht?
Kann sein; denn es gab noch keine Zuckerfabriken,
Vielleicht waren damals auch die Lohgerbereien noch diskreter.
Und doch hab' ich sie gern,
Wie sie träumend, sanft, weiherstill

Zwischen überhängendem Gezweig gleitet. —
Den hübschen Promenadenweg weiter,
Der schattig am waldigen Fuß des Berges hinführt —
Oben auf seinem Gipfel läuft
Hinter alten Bäumen,
Die herrliche Tiefurter Allee.
Dann gelang ich zu dem Bahntrajekt,
Der nach Jene und über Jene weiter
Nach Rolscht*) führt;
Ein stattliches, ja großartiges Bauwerk,
Über das sich der alte Goethe sicher gefreut hätte,
Wär's ihm vergönnt gewesen, es zu erleben,
Wie noch über so manches andre von Neu-Weimar —
Über manches auch nicht, so sehr es ältelt —;
Dann gelang' ich zu einer großen Wiese,
Und hier bin ich im Tiefurter Tal.
Nach rechts pfleg' ich dann in den Karolinenweg einzubiegen.
Er ist nach unsrer jungen Frau Großherzogin genannt. —
Neulich,**) an einem Wochenmarktstage,
Ist sie über den Markt gegangen
Und hat, man denke!

---

*) Rolscht: Dialektisch für Rudolstadt.

**) Dies Gedicht ist im Herbst 1904 verfaßt. Großherzogin Karoline starb im Januar 1905.

Ihrem Hundchen gerufen! —
Ein recht anmutiger, neuer Weg,
Der bis zur Tiefurter Gänsewiese hin
Sich durch den prächtigsten Bergwald zieht.
Ein paar Fuß tiefer siehst du die Ilm gleiten;
Über sie hin aber
Und nach vorn gegen Tiefurt zu
Hast Du den Blick in das lieblichste Tal.
Hier pfleg' ich zu weilen.
Hier geht mir das Herz auf.
Ja, dies ist, was ich von Weimar wollte:
Dieser stille friedsame Heimatsblick von weiland. —
Drüben der liebliche,
Sanfte Wellenschwung des Feldbühels von seinem Scheitel
herab,
Gegen die umbuschte Ilm her
Und die Sohle der kräftigen dunklen Masse des Wald-
berges;
Weiter hinten blaut über Bühel und Feld,
Waldgekrönt der andere Ettersberg,
Und neigt sich zusammen
Mit dem heimischen Dunkel
Des mächtigen Waldrückens hier;
Anmut zu dunkler, ernster Feierlichkeit;

Und sie umschließen mit süßen großen Armen
Den sinnenden Frieden
Des braunen Abendtales.
Am klarsten Sommerabendhimmel
Funkeln großentfacht alle Gestirne.
Unten im überschatteten Schimmer des Flusses
Schwippt plätschernd ein Fisch auf;
Von den Roggenstoppeln her schnarrt
Aus geheimnisvollem Braun
Der Ruf der Rebhühner.
Ein verspätetes Fasanenpaar
Klirrt mit metallischem Flügelschlag
Vom Feld herüber
In das große Rauschen des Walddunkels hinein.

O still! Atme auf! Weile! Feiere!
O atme, atme auf!

Doch eine Erinnerung will ich nicht vergessen,
Die mir kam,
Als ich neulich an solch' einem Abend hier weilte.

Wie lange hatt' ich nicht an ihn gedacht,
An meinen alten Freund Hermann Conradi,
Den neulich, glaub' ich, irgendwer

Mit Günther, Lenz, Büchner und noch ein paar anderen
In das Fach jener verrubriziert hat,
„Denen ihr Leben zerrann wir ihr Dichten."

Wie lange hatt' ich nicht an ihn gedacht!
Doch hier mußte er kommen.
Und so nah war er mir,
Daß ich meinte, er müsse mir zur Seite schreiten,
Gleich wie ein unzertrennliches Teil meiner Selbst.

Wie lange hatt' ich nicht an ihn gedacht!
Und da, in diesem Augenblicke, sah ich ihn,
Wie er —
Als wärs heute! —
Vor nun manch' einem Jahr
An jenem Spätherbstabend in Magdeburg
Drüben hinter dem alten Rathaus hervorkam,
Wandelte muß man sagen —
So recht jener alte wandelnde, träumerische, selbstbewußte
Poetenschritt —
Wie er kam,
Und über das holprige Pflaster
Den ‚Alten Markt' her auf mich zuschritt,
Der ich unter dem romanischen Denkmal

Kaiser Ottos und seiner beiden Gemahlinnen
Im Schein des flackernden Gaslichtes
Auf ihn wartete.
Klopfenden Herzens;
Denn er war bereits ‚Mitarbeiter von verschiedenen Zeit-
schriften‘,
Und war soeben dabei, —
O wie interessant! —
‚Daniel Leßmanns: Wanderbuch eines Schwermütigen‘
Und ein Buch Lyrik herauszugeben.

Ich sehe seine untersetzte,
Breitschultrige Gestalt,
Den Hals mit einem Seidentuch umschlungen,
Und unter dem schwarzen Kalabreser hervor,
Einem rechten Anarchistenstürmer und Wolkenschieber,
Kaum gebändigt,
Diese wunderbare Fülle und Gloriole
Der seidenfeinsten üppigsten Rotgoldlocken.
Diese rotgolden bübische Pracht
Um das marmorblasse Gesicht
Mit dem rosenroten, dicklippigen, moquant aufgeschürzten
Mund,
Zwischen seinen beiden tiefen bitteren Furchen,

Mit seiner frechen Stumpfnase,
Zwicker vor lichtblauen, hellen, scharfen Augen;
Und der skelettierte Knotenstock!
Wetter! Wie war er häßlich und interessant!
Nein: schön!
Wie edel und stolz er den Kopf zurück trug!
Wie das und wie seine spöttische, so kalte Miene
Da irgend etwas, so stolz, so herbe, zu maskieren suchte!
Wie mich das durchzuckte!
Was jeden Anderen von ihm zurückgeschreckt hat!
Wie ich ihn liebte!
Ja, ich weiß: alles war dies;
Einer!
Alles diese unaussprechliche Magie.

*

Die dunkle Fackel!
Wahrhaftig! Nicht du erst stecktest sie mir auf.
Aber, goddam! Du verstandest mit ihr zu fackeln!
Und so sag' ich dies von Dir:
Noch nie hab' ich einen gesehen,
Der so ganz Jüngling gewesen wäre wie Du!
O auch, in tieferer Bedeutsamkeit, physiologisch!
Ein Paradoxon,
Das unsre älteren und jüngeren alten Herren und Damen,

Und kerngesunden und sehr normalen
Komfortabilisierten Mitteleuropäer
Vielleicht erschrecken wird.

So ganz Jüngling!
Bis zum letzten Atemzug,
Als Dich da in Tübingen,
Weiß der Teufel was für ein
Nichtsnutziges Asthma erdrosselte!

Du und ich!
Dich an einem Spatzen,
Oder an einer Wiesenblume zu freuen;
Den Blick zu tun und objektiv zu konstatieren,
Sozusagen instinktiv und funktionell,
Wie lieblich kunterbunt die satanische Tiefe
Des menschlichen Herzens
Und der ewigen lieben kuhdummen Dummheit:
Du brachtest es nicht fertig.
Lieber! Du verstandest nur sie zu beknurren,
Nicht aber sie drei mal neunundneunzig Mal zu verachten.

Ja, noch immer macht mir die Fliege an der Wand Spaß,
Oder erscheint mir wohl auch

In dieser und jener sinnvolleren Stunde als ein Wunder,
Die Dich unversöhnlich choquierte.

Mein altes stillfreches, widerborstiges Leitwort:
‚Und dennoch'! —
Woraufs ankommt? —
Es wollte dir niemals ein.

Die dunkle Fackel!
Vorletzte Station:
Danach ist sie erloschen.

*

Ich liebte Dich,
Mit dieser sympathetischen Wärme
Brüderlicher Freundschaft!
Hätt' ichs Dir jemals sagen können!
Hätte das jemals über diese Kluft vermocht,
Die ich seltsam nenne.

Stilles, braunes Tal!
Abendfriede!
Schimmernder Fluß!
Ihr Sterne und ihr süßen Abendlüfte:
Was ist das Leben für eine närrische Sache!

Was wollten sie?
Nach welchem Genüge streckte sich ihr Sehnen?
Der göttliche Etonboy,
Der Stern, der im Hellespontos erlosch,
Und dieser und jener,
Und der und die,
Sie alle,
Und auch er:
Wo ist ihre Heimat?
Wo dürfen sie weilen und blühen?

Wie wir jahrelang nebeneinander schritten!
Brüderlich doch; nicht?
Mit irgend einem inneren Verstehen:
Und doch: nebeneinander!
Welches ‚Und dennoch'
Und welches Nein,
Das was für ein Ja barg?
Du geleitendes Lachen,
Heimlicher Fronteur,
Der mich magisch und wunderlich
Durch welch' ein Labyrinth von Jahren
In Goethes unsterbliches Weimar
Und in dieses gleichsam heimatliche Tal geführt,

Mit seinem blinkenden Fluß
Und seinen Sternhöhen:
Was macht dich nachdenklich?
Was verstehst du?

Nun sieh! Auch dieser Blick,
Auch dieses Verstehen
Muß dir zu Genüge gereichen.

Ja, hier steht einer,
Du Unsichtbarer neben mir,
Zäher naturiert als du,
Blickt zu Sommersternen hinauf
Und — hat Genüge.

: : :

Dem Meerkaiser

Noch einmal bin ich unterwegs an Bord nach Nordland,
Noch einmal seh' ich auf weiter, freier, funkelnder
Sommerbucht
Der glänzenden Regatta Start in Blau und Funkel
Des schönsten Julitages.

Darüber endlos die gigantisch stählerne Mauer
Des freien alten Ozean.

Sie will genommen sein.
Was doch lockt hinter ihr?
O, und was treibt hinaus? Was treibt?
Ja dies: was treibt?

Welchen Ernst gewann und welche Tiefe
Das fröhliche Sportbild!

Hinter mir, noch einmal,
Das Dröhnen, Brausen, Donnern der Quais und Werfte,
Die zahllosen gereckten Riesenarme der Krahne,
Die rauchgeschwärzten endlosen Reviere der Mauermassen,

Der Wald der Masten und der Schlote,
Tuten, Rauschen, Knarren, Brausen, Donnern, Pulsen;
Das Gedröhn der Hämmer
Auf den Stahlflanken der hochgetürmten Ozeankolosse;
Noch einmal, erhaben, dies Riesenbild des Hafens und der Stadt,
Die er liebt, der Kaiser,
Der Meerkaiser.

Welche dunkle Willensbraue
Sinnt da am Rand des alten Ozean?
Das Brausen, Sieden welcher Idee von Zukünften?

Der Liebhaber Nordlands und der Eddaberge,
Der weltfernen Nordlandfjords
Mit ihrer großen Einsamkeit,
Wo in Vorzeit weiße Lebensströme,
Erwähltes Volk, Germanen,
Urgeheiße erfrugen
Und südwärts strömten,
Frisch, barbarisch, hell
In lechzend harrende,
Heiße schwüle Sonnenländer hinab;

Nordherab,
Aus der Urzeitwiege der Kulturen!

Ja, mir war: ich sah ihn da
An jenem blauen Sommertag,
Ihn, den rastlos unermüdlichen,
Der überall ist,
In diesem Adlerhelm,
In diesem funkelnden Küraß,
Von seinen beiden Standarten überrauscht,
In seiner Prachtliebe,
So bewußt und so
Bedeutungsvoll.
Dunkel heißt man's romantisch;
Ich aber heiß' es Bewußtheit,
Ich heiß' es sinnend Treue und
Bedeutung.

Welcher Glanz da auf dem Gipfel des Reiches?
Auf dem Thron der schlichten Zollern?
Begriff: Kaiser!
Wie sinnvoll gewahrt!
Sinntiefes Recht
Frei betont, eigen!

Und mir war: ich hörte
Durch Braus und Schaum und Glanz und Dröhnen,
Durch Pracht und Jubel des fröhlichen Sommervor-
mittags
Auf freie Meerweite hinaus
Seinen frischen Ruf:
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Ja! Doch: in Seinem Sinn,
Sinn der mein Herz erglühen macht,
Der ich den Ozean liebe, die Anfänge
Und das Weitere:
Hipp, hipp Hurrah!

Hipp hipp Hurrah!
Welch' neuer Reichsruf!
Welch' Anheben und welche Zukünfte!
Welche Ziele!
Und dies erst: Sein Ruf!

Dieses kaiserliche Rätsel da oben,
Das heute den Philistern zusetzt,
Mit seinen Standarten,
Seinem Adlerhelm und Küraß,

Mit seinem flotten Reiterschnurrbart,
Der Kaiser mit dem Wort vom Verkehr:
Hoch! und hipp hipp Hurrah!

Du: notwendig beharrlich, treu auf Deinem Grund,
Von Deinem Grund
Vorwärts, über Meere doch gewandt den Blick:
Ja, ich weiß! in Deiner Seele horstet der Gedanke,
Das über weitem freien Ozean,
In Kolonie'n die nicht blos so für Krämer taugen,
Die Zukunft eine große Menschheitsfrage lösen will!

Heil solchem ersten und jüngsten großen Zollerngedanken!
Über dunkelbrausendes Gewühl
Festländisch sich bereitender Vollendungen hinweg:
Heil ihm! Heil!
Ihm des R e i c h e s Kaiser!

: : :

Sein Pech

Sobald das alte Bocksbein denkt,
Er wärs in neuem Bereich,
Springt wohlgepanzert in den Kreis
Ein Cherub alsogleich.

: : :

Bei Lombroso

Wir alle hier an einem Draht,
Wir alle hier, und nach der Naht,
Das Lazarett, das Lazarett!

Fürwahr! Und wahr! Das Lazarett! —

Ziehet, ziehet Schnur und Strich!
Ziehet, ziehet, zieht den — Strich!
Werde, bleibe, kläre Dich,
Seltsamer Strich!

O welch' Weichen!
Schon bricht, o näher! die alte Sonne hervor
Über neuen, über welchen Bereichen!

Brüder, Schwestern hinübergegangen, drüben!
Wir Brüder, Schwestern, bleibend, wirkend, hüben:
Wir sind die Gleichen.

Nun mögen b l ü h e n die Toten, die Leichen!

: : :

Glosse zu Versen neuerer Dichter

„Der frischgedüngte Acker stinkt empörend,
Doch ist sein Stunk nicht gerade unbelehrend:
Nur wer das Leben überstinkt wird siegen.“

Ich hab's mir überlegt, — und du hast recht.
Doch ist die Weise richtig zu verstehen.

*

„Wär' ich der Cecco, nun, der bin ich eben;
Drum wünsch' ich mir die schönsten Jungfernfelle
Und will die häßlichen gern andern geben.“
Und du, mein lieber Cecco, gleichfalls hast du recht;
Indeß nicht unrecht der, der dir sie überläßt . . .

: : :

Achamoth

Es standen die Hohen, die Ewigen
Auf ihrer Götterwiese
Im heiligen Kreis,
Im Traum ewiger Schönheit,
Und suchten einen Gedanken,
Der seine Stätte hatte.

Und sie richteten ihre Blicke
Auf Demiurgos;
Und der Gedanke ward Wort
Und offenbarte sich;
Und Demiurgos sprach:

„Ich sehe Pein.
Zu rein
Thront Sophia
Und sehnt sich nach Wesen und Schein,
Nach ihrer Achamoth,
Nach Fleisch und Bein."

Und die Ewigen
Wandten ihre Blicke von Demiurgos;
Und er stürzte ab,
Der wirkende Erlöser,
Ein großes rotbrünstiges Gestirn.
Hinab zu Achamoth,
Ins Chaos . . . .

: : :

Das Narzissenbeet
(Ein Capriccio)

Was es doch für eine Frühlingsnacht war,
Unter welchem Mond doch?
Da ich ihn mitten in dem Narzissenbeet sah;
In welchem Narzissenbeet doch?
Wie nur hatte Er hineingeraten können?

Ihn da zu sehn!

Ich aber habe nicht gelacht.
Wenn ich sagen könnte,
Wie bange mir war!
Gott! Wenn er angefangen hätte
Zu trampeln!

Doch nein! Wahrhaftig!
Wie wunderbar und mit welcher Galanterie
Er sich hinausfand!

O, es ist keiner so narzissenkundig wie er!
Aber wer eigentlich?
Ich denke so:
Wie, wenn es nun wirklich
Der weiße Elefant gewesen wäre? . . .

: : :

Der Dichter, Last und Rast



Der Dichter

Aus dem Ungefähren
Muß alles sich gebären.
Mütterworte raunen,
Und ich hieß es Launen.

*

Er, der alles weiß und lenkt;
Gottvater, der seine Angel senkt,
Welten zu heben:
Selbst Ihn seh' ich beben
In solch' heiligem Zeitvertreib
Seiner großen Ewigkeit.
Tiefen, Tiefen, die Ihm noch
Geben! . . .

*

O mein Fluch und mein Heil
An solcher hohen Heldenlust
Zu haben Teil!

: : :

Über Sommerhöhen

Über Sommerhöhen wandr' ich
Mit rüstigem Fuß;
Ach, mit mutigem Fuß!
Glühender Phoebus, Vater!
So war mein Wille.
Über Sommerhöhen, einsam.

Wächst Reichtum!
Wächst, o welcher Reichtum!
Die Welt, wie belastet!

Woher dies Glühen, Quillen, Strömen!
Bergblumen, Himmeläther,
Blaue Fernen.
Immer neue Weiten.
Immer neue Tiefen.
Wächst, o welcher Reichtum!

O komm, Nachttöchterchen!
O komm, Mondsüße!

O Dämmrung, komm!
Seele! Schooß Du!
Dämmrung!

Schreite neben mir!
Weite Dein dunkles Auge:
Lausche!

Nimm! Nimm! Nimm! Nimm!
O nimm! Empfange!

: : :

Schwüle

Harre aus!
Dumpf lastet die Schwüle des reifen Tages.
Kühlte ein Lüftchen!
Gäb's eine Rast!
Rüste Dich! —

Durch Gluten und Staubgewoge
Vorwärts! Vorwärts! Vorwärts!
Eine schwere Last ist die Welt;
Hasten, Zwang und drückende Gebundenheit.
Öder, endloser Kleinkrieg mit tausend Geschmeiß!

Die Kleinen, toll geworden von der Sonne,
Die gütig über Gerecht und Ungerecht, Schlecht und Edel scheint,
Wollen Raum für ihren Übermut.

Fliegen, Mücken, Bremsen,
Tausenderlei Wegungeziefer.
Täglicher Kleinkrieg,

Schmählichster von allen,
Der die Stärksten mürbe macht. —

Doch schon naht die Kraft.
Murrend grollt sie auf in schwarzen Hochwäldern.
Unmutig dunkeln ihre Riesenbrauen
Über das bedrückte Gelände.

Heil! Ein wirbelndes Brausen
Frisch über die stöhnenden Breiten!
Heil! Schon schmettert die flammende Kraft
Ihres erlösten Zornes!
Ihre Riesenstimme jauchzt!

Erlösung!

: : :

Ankunft

Noch über diese Abendhaide gehts,
Mit schon hastigeren Füßen,
Auf der der Wachholder düstert
Und schwärzliche Kiefern sich drängen,
Auf der das Haideblümchen
Sein schwermütiges Liedchen sinnt.
Noch über diese Abendhaide,
Diese schwermütige Mondhaide,
Mit dem stillen Blinken ihrer Lachen,
Mit ihrem mystischen Unkengeläut
Aus den braunen Dämmerungen.

Zauberspuk des Haidemonds.
Flüsternde, irrende Stimme des Abendwinds
Über das braune Gelände.
Huschend bleiches Irrlichtflämmchen.
Nimm Dich in Acht! Gib Acht! . . .
— — — — — — — — — — —

Doch dann!
Ach, wie herrlich breiten sich

Die befreiten Hymnen der Sterne!
Ihr großer, feierlicher Choral,
Ihr erhabenes Harfenlied.

Hold tönt es hernieder durch die lichte Kühle.

Friedliches Hundegebell.
Lichter am Weg.
Rast und endliches Genügen.

Nachtfriede.
Sternenfriede . . .

: : :

Ein Sonnenaufgang

Und es sprach Ewigkeit in jenem Grausen,
An jener Grenze durch den Mund des Zwielichts,
Sprach durch den Mund von wen'gen bleichen Sternen:

Blick auf, blick her und blick herein!
Sieh wie kraß vor tiefem, tiefem, tiefem Alter
Die Dinge in meine Tiefe taumeln,
Vor tiefem, tiefem Alter.
Spüre diese fahle, kühle Zwielichtsweisheit.
Hältst du noch ihren Witz?

Ja, ich lächelte in diesem Grausen, spürte sie,
Die Vielzuhohe, fern, und wartete.

Nun! jetzt wird, von ungefähr,
Ja, ganz von ungefähr
Ein sonniggrüner voller Waldhornton,
Ein Waldhornton werden.
Mir!
Herz ist dies, Seele, Gemüt, irgend ein Geheimnis,
Persönlichstes.

Und er ward.
Ich wußte, daß er harrte, irgendwo —
Nie verliere Zuversicht! —
Wußte.

Und Phöbus, kommend, lachte nie so hell und heilig,
So stet, so sicher nie;
Nie so geboren.

: : :

Unwandelbar zufrieden

Ja, Du weißt, dies ist die Weise:
Tauche auf und sprich: ich bin!
Sieh, gewahre, sprich: ich nie zu überwinden!
Sprich: ich Reichtum ohne Grenzen!

Ich, aus dunklen Zweifelsgründen,
Dunklen Webe-Wirkegründen,
Ich aus Blindheit und aus Sünden —
Sünden suchen, Sünden finden —
Tauche auf und sehe Feste,
Tauche auf und sehe Gäste,
Die nie fehlten, mich umkränzen!
Und sie lachen plötzlich und sie wallen,
Und durch Himmels Rosengluten
Hörst Du ihre Sänge hallen,
Siehst Du ihre lichten Scharen fluten. —
Sieh Dich, wie gewinnvoll!
Ernst jetzt und so sinnvoll

Wilde Dämonen;
Und die heitren Lachenden,
Die im ew'gen Äther wohnen:
Alle Guten!
Welcher Reichtum, welch' Behüten!
Welche ewige Geleitschaft!
Welche Fülle ew'ger Güten,
Stets in Bereitschaft!
Doppelseitig webend
Dich umgebend.
Gegenstrebend hebend;
Hebend!
Alles, alles, alles, alles lebend!

Nie verlassen!
Ewig heißes, lachendes,
Webend hebendes Umfassen!

Und fortan: wenn die müden bleichen Stunden kommen,
Die nie fehlen;
Wenn die müden bleichen Stunden kommen,
Wo die bösen Langeweilen schwelen;
Wenn die müden bleichen Stunden kommen
Deiner Blindheit und Gemeinheit:
Weißt Du, bist Du dies:

Alles Sinn, Weben, Werden nur und Reinheit.
Und Du lerntest warten.
Feste lebst Du selbst im Trüben, Müden, Harten,
Hellen will sich auch nur hier ein Paradies.
Rufe also, Gläubiger:
Heil der ewig Wandelbaren!
Heil der ewig unverlorenen Haft!
Heil den ewig nahen Geistergästescharen!
Heil der Wechselstetigkeit! Und Heil der Kraft!

: : :

Das Gedicht von den kleinen Sechsern

Ehmals, als ich noch ein Junge war,
Pflegte wohl mein Vater mich zu fragen,
Wenn ich meine Tag' und Touren hatte
Und mit großem, tiefgesenktem Schädel
So des Abends mit ihm durch die Felder schritt:
„Junge, suchst Du wieder kleine Sechser?"

Freilich sucht' ich sie; und wenn er wüßte,
Was ich für ein Millionär geworden bin!
Zwar „d'r Gould" noch nicht, doch ganz anständig. —

: : :

Der Kerker

Sie haben mich in Kerker geworfen;
In tiefes, tiefes Verließ.

Blick unsterblicher Heiterkeit:
Nun bilde!

Schneid' Fäden ab!
Schneid' Sympathiefäden ab!
Schneid' Wunschfäden ab!
Schneid' Pflichtfäden ab!

Sink' in diese Kühle!

Wände Nebel!
Steine Flaum!
O, welche Helle!

Das Auge! Das Auge! Das Auge!
Das — erwiederte Auge! . . .

: : :

Eine Begegnung

Da kam er her aus fernem Land,
Vergessner alter Jugendfreund;
Zerrissen und staubig sein Gewand,
Und sein Gesicht zerfurcht, gebräunt.

Sein blaues Auge, groß und rund,
Blitzend in altem Unrastfeu'r. —
‚Verdorben', ‚gekommen auf den Hund',
Von Abenteu'r zu Abenteu'r.

Weder Heimat, noch Rast, nur ew'ge Gier;
Zum Weinen goldnes Kindergemüt. —
In der alten Gasse fanden uns hier,
Nach mancher Fahrt in Nord und Süd . . .

Und immer staubig unsre Schuh!
Unsre Augen so überwach und hell! —
Saß hier in Ruh; bin doch wie Du,
Bin Dein Wandergesell.

War gleißend der Himmel und silberweiß,
Ein wunderlich klarer, greller Tag. —
Und immer Pracht und immer Reiz, —
Bis die beste Stunde kommen mag . . . .

∴∴∴

Der Friede

Aus dem Kriege kamen sie gezogen,
Braun und müde, und die Stirnen
Heiß, von ernsten Schatten überflogen.
Kehrten aus dem Todesschlunde
Heim zu ihm, den sie geschützt,
Von der Feldschlacht wild umblitzt,
Zu dem heimatlichen Grunde.

An dem Arm die frischen Dirnen
Wandeln sie im Mondenscheine,
Wandeln durch den heiligen Kornduft
Nun zum abendlichen Eichenhaine,
Singend holde Heimatslieder.

: : :

Ein ganzes Rudel Spechte im Hain
(Ein kleines Parkerlebnis.)

Ein ganzes Rudel Spechte im Hain.
Vom Himmel der schönste Sonnenschein.
Der schönste Sonnenschein.

Die hohen Rinden,
Da wird sich für alle Atzung finden.
Für alle Atzung finden.

Man sollt' es glauben.
Aber da begannen sie sich zu schrauben.
Begannen sich zu schrauben.

War seltsamlich zu sehen.
Wer vermöchte wohl das zu verstehen,
Das zu verstehen.

Aber abseits saß einer auf der Eiche.
Der blickte hinauf in die blauen Sonnenbereiche.
In die blauen Sonnenbereiche.

Langsam wandte er sich und blickte drein.
Sonderbar! Da ward es still. — Das muß wohl der Spechtherr gewesen sein.
Langsam. — Der Herr.

: : :

Herbstgefühl

Komm mit mir hinauf in unseren Berggarten.
Komm mit mir unter den Apfelbaum,
Unter unseren Apfelbaum.

Tief biegen sich seine schweren Äste,
Tief nieder ins hohe Gras.
Es ist die Zeit der Fruchtfülle. —

Wir wollen diese herrlichen Früchte sehn und kosten;
Mit lachenden Zähnen
In dies köstliche Sauersüß beißen,
In's Sauersüße.
Und dann werden wir unsere Arme
Auf den weichen gelben Mauerpfeffer legen,
Und werden,
Im Innersten beruhigt,
Hinausschauen
Auf tiefes wundersames Schollenbraun;
Mit der schönsten Fröhlichkeit,
Mit heimlicher wissender Endfröhlichkeit.

Die Nacht lächelt aus dem Braun
Mit ihrem schönsten Mutterlächeln.
Die Nacht.
Und noch einmal zeigt sie uns alles, alles
So tief als ein Fertiges,
Wie sie es zu zeigen pflegt;
O so, weißt Du,
Daß es so wundersam zu einem Geahnten, Kommenden
wird,
Das eine, einzige Geschick,
Das wir alle leben.
Und unser dunkles Lachen
Wird ein erlöstes Weinen sein.
Kinder wir, immer Kinder der Einen;
Verzagend, hoffend, getröstet, bang und fromm,
Und immer neu begierig,
Und immer verlangend.

Herbstgefühle wollen wir sehen,
Unter unserem Apfelbaum,
Im Berggarten,
Trunken vom Sauersüßen . . .

: : :

Der alte Zinnleuchter

Also Advent haben wir heute.
'S ist mir auch wirklich, seit wie lange, wieder einmal adventlich
Ach, drehe heute, bitte, nicht das Glühlicht auf!

Es beißt einen; es ist so grell,
Ich weiß nicht, was mich trifft.

Ich habe einen Einfall:
Du kannst eine Kerze in den alten Zinnleuchter stecken.
Dann wollen wir uns was erzählen.
Ach, lieber ganz still wollen wir sein. —

: :

Bei der Mutter

Zwitschern die Schwalben in den roten Abendfrieden;
Und sie sitzt vor ihren Hyazinthen,
In ihrem Stübchen,
Die Brille auf der Nase,
Und liest die Zeitung,
Meine alte Mama.

Kriegsnöte, Unfälle zu Wasser und zu Land,
Der Roman, Zeitungsenten und die Lokalberichte,
Entdeckungen und Erfindungen,
Verlobungen und Heiraten,
Geburtsanzeigen und Todesfälle.

Und ich sitze in meiner Ecke,
Ihr großer alter Sohn;
Betrachte ihr graues Haar,
Und lese in all den vielen Runzeln und Falten,
Auf der Stirn, die Wangen herab, um den Mund,
Betrachte ihr kluges, altes, gelassenes Gesicht,
Und sie und ich,

Wir erzählen uns hundert Geschichten;
Gar vieler Leiden,
Wohl auch mancher vergangenen Freuden;
Jungen und reiferen, kleinen und großen.
Und wir lächeln uns die heimliche Schlußweisheit zu,
Wie alles gar nichtig, ertragbar und schließlich zu überwinden;
Lächeln und lassen alles gut sein.

Liebe Stunde!
Ich weiß mir keine schönere!
Klug, weise und so wundersam müde.

Ach! Schön sind und berauschend
Die roten Sommerrosen über die Zäune,
Die Jasminen in der duftenden, mondblauen Nacht!
Schön sind die Kämpfe der Liebe —
Alle Tiefen des Lebens aufgewühlt in ihrem süßen Tumult!
Unsäglich die Seligkeiten Deiner Küsse,
Die Glut Deiner liebenden Augen,
Die zärtliche Kraft Deiner Umarmung,
Du, Mittaggenossin des Lebens!

Ach und doch!
Wir wissen:

Es ist so viel heimliche Not und Feindschaft darin!
In allen Erfüllungen:
Wie viel heimlich-trüber Rest von Sehnsucht! —
Ach, Du!
Wann, wann wird unsere Liebe so still sein,
So lind und rein
Wie die Seele dieser Abendstunde?

Schön ist Mannesfreundschaft.
Schön das freiere Gefühl der Mannheit,
Hineingerichtet in alle Tiefen der Welt und der Erkenntnis.
Schön ist der Kampf,
Mann gegen Mann,
In den täglichen Fehden des Lebens;
Kampf um Ruhm, Ehre und Erwerb,
Erworbenes zu sichern und zu behaupten;
Schön ist die treibende Macht eines edleren Ehrgeizes:
Aber trüb; trübe, trübe!

Ach alte Mama!
Du, in Deinem grauen Haar,
Vor Deinen Hyazinthen,
In Deinem Stübchen,
Ausruhend im Frieden Deiner letzten Tage:

All meine Ruhe,
Meine reinste Wonne,
Deine Augen zu sehen
Und Dein liebes altes Gesicht,
Wie es mit gelassener Freundlichkeit
All diese Berichte da verfolgt,
Von Kriegsnöten, Unfällen zu Wasser und Land,
Den Roman, Zeitungsenten und die Lokalberichte,
Entdeckungen und Erfindungen,
Verlobungen und Heiraten,
Geburtsanzeigen und Todesfälle.

Was könnte diese Stunde bange machen?
Ach, wahrer als die stolzesten Erkenntnisse
Ist ihre Weisheit!

Dieser heiter-blaue, fromme Abendhimmel,
Friedlich belebt von Schwalbengezwitscher
Und weißblitzendem Taubengefieder:
Noch wohnt Gott über diesem reinen Blau
Und hat uns ein Wiedersehen vorbehalten
In den seligeren Sphären.

Ende.

Inhaltsverzeichnis.

Liebe

Zeitgenössisches

Gedruckt im Jahre Neunzehn-
hundertundfünf . . . bei
Gottfr. Pätz in Naumburg a. S.